

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 218 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Donnerstag, den 20. Sept. 1934

Chefredakteur: M. Braun

Hockkonjunktur für Zuchthaus

Seite 3

Des Führers Freund

Seite 4

Die Teagödie Eich Mühsams

Seite 7

Wann kommt das Ende

Seite 8

## Die Korruption führt

### Cliquenkämpfe in Berlin — Zustände in der „Deutschen Arbeitsfront“ — Die Suche nach Auswegen

Berlin, 19. Sept. Der „Führer“ und Reichskanzler und die meisten seiner Minister betrachten sich noch als in Sommerurlaub befindlich, und erholen sich noch auf ihren Landsitzen von den Festkopagnen Nürnbergs. Schon wird aber eine neue gewaltige Massenkundgebung vorbereitet, diesmal das Erntedankfest im Bieleberggebiet, das viel größer und farbenunter werden soll als im Vorjahre und durch Gottesdienste und Umzüge bis in alle Landorte des Reichs ausstrahlen soll. Die Begeisterung für das neue Fest ist aber überall nur gering, wie denn auch viele Heimkehrer aus Nürnberg berichtet haben, daß dort zwar die Massierung viel gewaltiger war als im vorigen Jahre, jedoch die Stimmung nur wenige allgemein mitreisende Höhepunkte fand. Es war, als sei auch inmitten des wahrhaftig größten Festes, das je eine deutsche Stadt gesehen hat, der düstere Schatten schwerer Sorgen nicht ganz zu bannen.

Daß Hitler bisher noch nicht wagen konnte, einen Stellvertreter im Reichskanzleramt zu ernennen, bestätigt die Entschlossenheit, die ihm so oft von guten Kennern seiner irdischen Verfassung nachgesagt worden ist und die Schwere der politischen und persönlichen Intrigen in den Epochen der nationalsozialistischen Bewegung. Das Gegenüber einander zwischen den sich heftig bekämpfenden Persönlichkeiten und Gruppen bleibt in der Schwere, und man darf sich durch die äußerlich ansehnliche Geschlossenheit über die Tiefe der Gegensätze und ihre zerstörende Wirkung nicht täuschen.

Stark ist die Unruhe in der „Deutschen Arbeitsfront“, die unter der unfähigen und korrupten Verwaltung durch den Alkoholiker Dr. Robert Ley mehr und mehr zu einer schweren Sorge für das Regime wird. In dem vom Standpunkte der nationalsozialistischen Diktatur allein richtigen Entschluß, den Ley zu entfernen, konnte sich Hitler noch nicht durchringen. Ley ist, wie weltweit Herr Röhm, einer der intimsten Kenner der zahllosen persönlichen, geschäftlichen und politischen Unsauberkeiten, die vor und nach der Machtergreifung die Atmosphäre rings um die Führerklügel verpesteten, und da er am 30. Juni nicht unter die „Mentoren“ fiel, bleibt es nun schwer, ihn durch eine Einzelaktion zu erledigen.

So torcket denn Dr. Ley weiter in seinem Amt und wirft einseitig alle hinaus, deren Korruption mit der seinen weiterfeiern will, oder deren Opposition ihm unbequem wird. Nachdem er erst vor einigen Wochen einige führende Persönlichkeiten der „Deutschen Arbeitsfront“ abgesetzt hat, verfügt er jetzt im Stille eines Joren:

„Hiermit enthebe ich den Pa. Karl Busch seines Amtes als Amtsleiter für Presse und Propaganda in der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sowie als Hauptschriftleiter der Tageszeitung „Der Deutsche“. Als Nachfolger für das Amt für Presse und Propaganda ernenne ich den Pa. Weigert, als Hauptschriftleiter „Der Deutsche“ den Pa. Corbach.“

Eine Reihe von weiteren Maßnahmen wird folgen, aber niemand zweifelt daran, daß die Tage des Herrn Präzidenten Ley gezählt sind, wenn er seinen Sturz auch körperlich besser überleben dürfte als die Opfer des 30. Juni.

Entsetzt ist die alte konservative und deutschnationale Mächtigkeits der Reichs- und Staatsmänner, die früher mit unterrichteten und persönlich sauberen Gewerkschaftsführern zu tun hatte, über die Elemente, die unter Hitler in den Arbeiterorganisationen, auch in den Krankenkassen und in den Arbeitsämtern, führend sind. Wiederholt haben hohe Ministerialbeamte frühere Arbeiterführer an neutraler Stelle getroffen und sie verzweifelt gefragt, was aus der deutschen Arbeiterschaft werden solle, wenn diese Unfähigkeit und Unsauberkeit der Führung noch lange andauere. Wahrscheinlich sind solche Gespräche weiter getragen worden, und es ist daraus das im Anstehen verbreitete Gerücht entstanden, Hitler hätte in Prag mit Mitgliedern des Vorstandes der Sozialdemokratie Deutschlands verhandeln lassen. Das ist natürlich heiderseitig ganz ausgeschlossen, wie wir es auch für unmöglich halten, daß die Verzeiwungsrufe beamteter Sachkenner und Sachbearbeiter sozialpolitischer und wirtschaftlicher Fragen zunächst irgendeine praktische Wirkung haben werden. Aber nach dem Vergehen jedes Versuches tritt quälender die Frage auf, wie die verworrene Situation sich lösen soll und immer mehr wächst die Zahl der früher von dem Regime Begeisterten, die nicht mehr an einen guten Ausgang glauben.

## Das eingekreiste „dritte Reich“

### Sabotageversuch statt deutscher Außenpolitik

Berlin, 19. September. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß noch immer ein großer Teil der Bevölkerung die wachsenden inneren Schwierigkeiten nicht der eigenen Schuld Hitlers und seiner Bonzo-Kräfte, sondern den „Juden“ im Ausland oder überhaupt dem „Ausland“ zuschreibt, das unabhängig Deutschland an seinem wirtschaftlichen Auswuchs hindere. Das ist der Inhalt der Presse, und selbst Blätter wie die „Frankfurter Zeitung“ machen nur insofern eine Ausnahme, als sie keine offene antisemitische Hege betreiben, täglich jedoch über die „Verständnislosigkeit“ des Auslandes gegenüber der herrlichen Erscheinung Hitlers und seiner Pläne Klageklieber anstimmen.

Dennoch wächst mehr und mehr die Zahl der Deutschen, die Hitlers „Erfolge“ in der Außenpolitik mit denen Wilhelms II. vergleichen und zu dem Ergebnis kommen: hier wie dort hoffnungslose Isolierung. Nur mit dem für Hitler ungünstigen Unterschiede, daß Italien keinerlei irgendwie geartete Bindungen mehr zu Deutschland hat und auch noch Oesterreich und die Nachbarstaaten gegen Deutschland stehen. Die Abfälligkeit zwischen Paris und Warschau wirkt nur als sehr kümmerlicher Trost.

Mit einer Spannung, die hart mit Furcht durchsetzt ist, verfolgt man hier die französisch-italienischen Verhandlungen, die, wenn sie zum Erfolge führen, die Geanerdicht

zwischen Italien und Frankreich liquidieren, die während der ganzen Nachkriegszeit bestanden hat. Man verweist hier auf die großen noch nicht überwundenen Schwierigkeiten zwischen den Verhandlungspartnern: die kolonialen Schwierigkeiten in Libyen und Tunesien, die ungeklärten Streitfragen im Mittelmeer, die Spannungen zwischen Italien und Jugoslawien, das ungelöste Problem der Garantien für Oesterreich, die Verhinderung Italiens in die territorialen und militärischen Revisionen Ungarns, und schließlich die Aufmerksamkeit Englands, das verhindern müsse, daß ein französisch-italienischer Block zu einer kontinentalen Machtkonzentration werde, die Englands Stellung allzu sehr schwäche.

Man darf annehmen, daß die Diplomatie Hitler-Deutschlands gerade gegen die italienisch-französische Verständigung in zahlreichen europäischen Hauptstädten Minen legt. Auch das Gespräch, das der Reichskanzler jetzt mit von Papen über dessen Sondermission in Oesterreich hatte, stand unter dem Zeichen dieser Störungslust. Man darf aber wohl zur bewährten antideutschen Wirkenden Diplomatie des Herrn von Papen das vollste Vertrauen haben, daß er sich von Wien aus ungewollt als einer der härtesten Förderer für das Zustandekommen des antideutschen Garantiepaktes für Oesterreich und der französisch-italienischen Verständigung

## Die Russen in Genf

Genf, 19. September.

Die Völkerbundsversammlung bot gestern das Bild großer Tage. Unwillkürlich erinnerte man sich eines anderen großen Tages, als vor acht Jahren die deutsche Delegation mit Stresemann an der Spitze in den Versammlungssaal des Völkerbundes eintrat. Heute fehlt Deutschland im Völkerbund. Statt dessen zog Außenminister Litwinow mit der russischen Delegation feierlich ein. Und diese beiden Tatsachen — die Abwesenheit Deutschlands und der Einzug der Russen — werfen ein großes Licht auf die Veränderungen, die sich in der europäischen Politik in den letzten Jahren vollzogen haben.

Die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund bedeutet ein weiteren Schritt auf dem Wege der außenpolitischen Isolierung des „dritten Reichs“. Die Sowjetunion, die sich auf eine mächtige Armee, auf eine aufgeblähte Industrie und auf eine Bevölkerung von fast 150 Millionen stützt, wird ihre Außenpolitik in noch engerem Kontakt als bisher mit den Völkerbundsmächten, insbesondere mit den früheren Verbündeten Rußlands, betreiben.

Man möge sich nicht täuschen: der Eintritt Rußlands bedeutet vielleicht den letzten Versuch, die Kriegsgefahr abzuwenden. In diesem Zusammenhang hatte gerade die Stelle der Rede Litwinows einen besonderen Grund auf die Völkerbundsversammlung gemacht, wo er sich mit der Kriegsgefahr befaßt hat. Litwinow erklärte, daß die Kriegsgefahr in den letzten Jahren gewachsen sei. Unter offener Anspielung auf das „dritte Reich“ und Japan stellte er fest, daß gewisse aggressive Elemente den Verlust machen würden, sich den Verpflichtungen des Völkerbundspaktes zu entziehen. Es genüge nicht, so betonte Litwinow mit erhobener Stimme, mit dem Munde den Frieden zu beteuern, wenn man materiell und geistig zum Kriege rüste und gewisse Teile der Karte Europas und Asiens mit dem Schwerte ändern wolle.

Hoffentlich hat man den ganzen Ernst dieser Mahnung nicht nur in Tokio, sondern auch in Berlin begriffen. Jedenfalls steht vom heutigen Tage ab die Sowjetunion, mit der einst Rathenau und Briß in Rapallo die Freundschaft besiegelt hatten, nicht mehr in den Reihen der Freunde Deutschlands. Die ganze Katastrophenspolitik der Hitlerregierung wird damit besonders traurig unterstrichen.

## Der Ring schließt sich

K. T. Genf, 18. September.

Die Russen, geführt von Litwinow, haben heute ihren feierlichen Einzug in den Völkerbund vollzogen. Die Aufnahme Sowjetrußlands zeigt so recht, wie einzig heute Europa wenigstens in einem Punkt ist: in der entschlossenen Ablehnung der Nazipolitik und des Naziregimes. Von den zehn Staaten, von denen nur drei gegen die Aufnahme Rußlands stimmten und sieben sich der Stimme enthielten, ist der Großteil außer-europäisch, an der europäischen Politik kaum interessiert, für Hitler-Deutschland jedenfalls kein möglicher Bundesgenosse. Im Bündnis mit Guatemala oder Bolivien siegreich Frankreich zu schlagen, das wird selbst für die Premadasse des „dritten Reiches“ keine mögliche Außenpolitik sein. Aber vielleicht wird man sich in der Wilhelmstraße mit den drei europäischen Reststimmen trösten wollen. Sehen wir näher zu.

Die Begründung für die Opposition Hollands, Portugals und der Schweiz hat am ausführlichsten der schweizerische Außenminister Bundesrat Motta gegeben. Die Rede des Portugiesen war inhaltlich fast übereinstimmend mit der Mottas, der Holländer beschränkte sich auf eine kurze Solidaritätserklärung mit der schweizerischen Haltung. Die Rede Mottas ist also entscheidend, wenn wir den Sinn und den Zweck der Opposition der drei europäischen Länder erfassen wollen. Finden wir dort ein Wort, worin die Aufnahme Rußlands aus außenpolitischen Gründen bekämpft wurde? Im Gegenteil: das einzige Argument, das Motta entgegen seinem eigenen Standpunkt geltend läßt, ist gerade dieses, daß der Beitritt Rußlands die Kräfte des Friedens in der Welt stärken wird. Und wie um jedes Mißverständnis zu zerstreuen, das die Haltung der Schweiz auf Sympathien für das benachbarte „dritte Reich“ zurückzuführen wollte, legte Motta in seiner Rede ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Demokratie ab, das in den Worten gipfelte: „Ohne Demokratie — keine Schweiz. Wir sind stolz auf unsere Demokratie; sie gehört zu unserer Existenzberechtigung.“

Man täusche sich also nirgends darüber: die Haltung der Schweiz ist ausschließlich von innenpolitischen Gründen diktiert worden. Nicht die Sympathie für Hitler, sondern der schweizerische Sozialkonservatismus ist dem Entschluß des Bundesrates Gevatter geblieben. Nicht der Wille, Deutschlands außenpolitische Isolierung



zu verhindern, spricht aus dem schweizerischen Nein, sondern die Furcht, über deren Berechtigung man wohl streiten könnte, das durch die Aufnahme in Genf gestärkte Prestige der Sowjetunion werde dem Kommunismus in der Schweiz neuen Auftrieb geben. Und was für die Schweiz gilt, gilt gleichermaßen für Holland.

Umgekehrt aber konnte sich niemand darüber täuschen, welches der Sinn des Aufnahmebeschlusses der 38 zustimmenden Länder war. Der Geist oder richtiger der Ungeist Nazi-Deutschlands schwebte mahnd über dem Saal, als Barthou und Eden, jener für Frankreich und dieser für Großbritannien sprechend, dem neuen Bundesmitglied Willkomm sagten.

Die Furcht vor dem Wahnsinn, der in Berlin regiert, hat diese 38 Länder über alle Gegensätze hinweg zusammengeführt. Gewiß nicht gleiche Angst vor der Stärke des „dritten Reichs“, sondern die überlegte Besorgnis, daß vielleicht nur mehr eine eindrucksvolle Demonstration der gewaltigen Macht, die sich jedem Abenteuer des „dritten Reichs“ entgegenstellen würde, imstande ist, dem deutschen Volk zu zeigen, wie hart es am Rande des Abgrundes steht. Hat man 1914 in Berlin vielleicht noch mit einigem Recht der Illusion nachhängen können, man habe es nur mit Rußland und Frankreich zu tun, und erst zu spät erkannt, daß man die ganze Welt gegen sich mobilisiert hatte, so war die heutige Sitzung des Völkerbundes eine Demonstration, die in Deutschland jeden Zweifel zerstören mußte: ganz Europa, ja fast die ganze Welt, gab heute Deutschland ein warnendes Signal. Tiefwurzelnde Gegensätze sozialer, politischer, kultureller Natur wurden überbrückt, alte Feindschaften vergessen vor dem einen Feind: dem kriegslüsternden Nationalsozialismus. Mag die Jenfer in Deutschland das deutsche Volk noch so sehr in Unkenntnis dessen lassen, was die Hitler-Diktatur an Sympathie für Deutschland in der Welt zerstört hat — diese heutige Demonstration sollte jedem Deutschen, der noch politisch zu denken vermag, die Augen öffnen. Möge das Verständnis für diese Warnung ebenso rechtzeitig kommen wie diese selbst.

bleibt noch die Haltung der Sowjetunion selbst. Der Einzug der Russen in Genf wird in der Geschichte Rußlands ein historisches Datum sein. Sie bedeutet nicht nur das Bündnis zwischen dem Land der proletarischen Revolution und den beiden großen westeuropäischen Demokratien — obwohl diese Tatsache allein ungeahnte und höchst bedeutsame Perspektiven eröffnet. Die Wendung Rußlands nach Genf ist auch nicht bloß als eine Stärkung der französischen Position gegenüber Deutschland zu verstehen — obwohl der Anschluß der gewaltigen Macht der Sowjetunion an das französische Allianzsystem diesem das Übergewicht in Europa sichern muß. Die neue Phase der russischen Außenpolitik, die heute in Genf ihre feierliche Bestätigung gefunden hat, hat einen tieferen ideellen Sinn.

Der demokratische Sozialismus stand, ebenso wie die Sowjetunion, seit dem Abschluß der Friedensverträge an der Seite der Besiegten. Beide suchten in der Front der Revision der Friedensverträge. Beide machten sich zum Sprachrohr des Protests gegen den siegreichen Imperialismus. Beide waren einig in der Beurteilung der Friedensverträge von 1919.

An dieser ideellen Haltung des demokratischen Sozialismus wie des Bolschewismus hat sich auch heute nichts geändert. Aber die Veränderung der äußeren Tatsachen, der Sieg Hitlers in Deutschland, hat bewirkt, daß sich eine ganz andere Aufgabe als weit dringlicher, ja als eine Lebensaufgabe des Weltproletariats erwie: die Abwehr der unmittelbaren Kriegsgefahr, die vom „dritten Reich“ ausgeht und mit der europäischen Kultur auch die Arbeiterbewegung zu vernichten droht. Diese unmittelbare Gefahr hat alle Differenzen zwischen demokratischem Sozialismus und Bolschewismus zurückgedrängt und beide in eine gemeinsame außenpolitische Front geführt. Alle Kräfte des Fortschritts, auf welchen Weg sie auch ihrem Ziel zustreben, wirken zusammen, das Unheil, das von Deutschland her droht, abzuwehren.

Und daß diese Kräfte vereint eine gebieterische Macht sind, daß sie den deutschen Nationalsozialismus im Zaum zu halten vermögen, solange sie einig sind, hat der heutige Tag in Genf bewiesen. Der Ring der Abwehr gegen Nazi-Deutschland ist geschlossen.

## Im Fernen Osten

### Kampf um einen Eisenbahnzug

London, 18. Sept. Einer Meldung aus Mukden zufolge ist auf einer Zweiglinie der Eisenbahn Mukden-Airin ein Zug, bestehend aus einem Personenwagen und 15 offenen Güterwagen, von 150 „Roten“ überfallen worden. Nach dreißündigem Kampfe wurden die Angreifer in die Flucht geschlagen. Von den Insassen des Zuges wurden 14 Personen, darunter drei japanische Polizisten und fünf Fahrgäste, getötet und 15, darunter fünf Japaner, verwundet. Die Angreifer ließen viele Tote an der Stelle des Kampfes zurück. In den Güterwagen wurde Telefonmaterial und Benzin befördert.

## „Weg mit der Königin!“

### Ein ungewöhnlicher Zwischenfall

Dub. Gaug, 18. September. Bei der Eröffnung des neuen Sitzungssaals des Parlaments ereignete sich ein Zwischenfall. Als die Königin im Mittelteil die Verlesung ihrer Thronrede beendet hatte, erhob sich einer der ältesten Abgeordneten, um die Königin mit dem gebrauchlichen Ruf „God save the Queen!“ zu ehren. Bevor noch die übrigen Anwesenden in diesen Ruf einstimmen konnten, hatte der aus Niederländisch-Indien kommende kommunistische Abgeordnete der zweiten Kammer Huisman die Worte: „Weg mit der Königin!“ in den Saal geschrien. Der Anwesende bemächtigte sich arische Erregung. Mehrere Kriminalbeamte ergriffen sofort den Kommunisten und warfen ihn aus dem Saal hinaus. Auch die beiden anderen kommunistischen Abgeordneten der zweiten Kammer wurden schleunigst aus dem Saal entfernt. Die übrigen Abgeordneten klammerten sich an die Ratlosigkeit in den Ruf „God save the Queen!“ ein und sangen die Nationalhymne.

# Hitler-Deutschland muß sich entschuldigen

## Der Waffenschmuggel über dem Bodensee

### Bestätigt!

Das schweizerische politische Departement teilt amtlich mit: „Bekanntlich war die schweizerische Gesandtschaft in Berlin beauftragt worden, dem deutschen auswärtigen Amt auszuhandeln, unter welchen Umständen die schweizerische Kantonspolizei am 21. Juli im Hafen von St. Gallen ein Motorboot beschlagnahmte, in dem sich nationalsozialistische Propagandachriften, Waffen und Sprengkörper befanden und dessen Insassen namens Hammerle, Kall und Matt verhaftete, die zugaben, daß sie die Weisung erhalten hätten, die erwähnten Gegenstände aus Deutschland über schweizerisches Gebiet nach Oesterreich zu bringen. Die schweizerische Gesandtschaft hat diesen Auftrag am 31. Juli ausgeführt; sie hat die ernüchternde Aufmerksamkeits der deutschen Regierung auf die besonders schwere Natur des begangenen Vergehens gelenkt und namens des Bundesrates die Erwartung ausgedrückt, daß die deutsche Regierung eine strenge Untersuchung durchführe, um die Verhörer für ihre Handlung zur Verantwortung zu ziehen und daß sie unverzüglich alle erforderlichen Maßnahmen anordne, um der Wiederholung derartiger Vorkommnisse vorzubeugen.“

### Die deutsche Antwortnote

Das deutsche Auswärtige Amt hat auf diesen Schritt die folgende Antwort erteilt: „Das Auswärtige Amt deckt sich, der schweizerischen Gesandtschaft aus die Verbalnote vom 30. Juni betr. die Beschlagnahme des Motorbootes „See-Löwe“ folgendes mitzuteilen: „Das Auswärtige Amt hat, wie

bereits dem Herrn schweizerischen Geschäftsträger bei Aboerreichung der Verbalnote im Auswärtigen Amt am 31. Juli erklärt wurde, auf die erste Nachricht von dem Schmuggelverlauf sofort eine eingehende Untersuchung veranlaßt. Das Ergebnis der Untersuchung liegt dem Auswärtigen Amt jetzt vor und

bestätigt, daß in dem von der schweizerischen Gesandtschaft genannten Falle Sprengmaterialien aus Deutschland über die Schweiz nach Oesterreich geschmuggelt werden sollten.“

Die deutsche Regierung, die das Vorkommnis lebhaft bedauert, hat die erforderlichen Schritte getan, damit die beteiligten Personen, soweit sie sich in Deutschland befinden, zur Verantwortung gezogen werden, und zugleich Maßnahmen getroffen, damit sich ein derartiger Fall nicht wiederholen kann.“

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß diese blamable Entschuldigung nach der außenpolitischen Niederlage in Deutschland von allen amtlichen Stellen und der gesamten Presse verschwiegen wird. Genau so wie damals Hitlers Entschuldigung bei der französischen Regierung wegen der Verhaftung, daß General v. Schleifer wegen konspirativer Beziehungen zu offiziellen französischen Stellen ermordet worden sei.

Von dieser Entschuldigung, die eine der schlimmsten Lügen im Zuge der „Dauerverlogenheit“ amtlich widerlegte, hat bis zur Stunde kein Insasse des „dritten Reichs“, von den paar Eingeweihten abgesehen, etwas erfahren!

# Anspannung der Reichsbankbilanz

Der Reichsbankausweis für die zweite Septemberwoche zeigt eine härtere Anspannung wie sonst. Aus dem Ausweis geht hervor, daß die gesamte Kapitalanlage zugenommen hat.

Diese erhöhte Anspannung im Status der Reichsbank erklärt sich aus dem Zusammentreffen verschiedener Umstände. Der Mediobestand wurde diesmal wie auch aus den täglichen Geldmarktberichten zu erkennen war, vielfach durch Neueinreichung von Wechseln finanziert. In gewissem Umfang mögen auch die kommenden Herbstausprüche der Wirtschaft (auch der Landwirtschaft) eine Rolle spielen. Wenn die Lombardforderungen sogar um 2,3 Millionen Reichsmark zugenommen haben, so hängt dies wohl hauptsächlich mit dem Media zusammen, der gerade auf dem Dienstag des Reichsbankausweises fiel. Bemerkenswert ist unter den übrigen Anlageposten die recht beträchtliche Zunahme der bedingungslosen Wertpapiere um 15,4 Millionen Reichsmark. Dies kann nur zum Teil mit dem Zugang an Steuergutscheinen zusammenhängen, der sonst bekanntlich in der Bewegung dieses Postens eine Rolle spielt. Insbesondere ist die Neubelastung zum August-Ultimo, die 420 Millionen Reichsmark

betragen hatte, am Medio erst mit etwas über 30 Prozent abgedeckt. (Im Vorjahr waren es um diese Zeit etwa 50 Prozent.)

Auf der Zahlungsmittelseite sind an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen 49,8 Millionen Reichsmark in die Kassen der Reichsbank zurückgefloßen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 46,7 auf 308,3, derjenige an Rentenbankscheinen um 3,1 auf 302,7 Millionen Reichsmark vermindert. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf liegt mit 5500 Millionen über dem Vormonat mit 5474 Millionen und über dem Vorjahr mit 5388 Millionen Reichsmark.

Die Devisenbilanz der Reichsbank zeigt die übliche Tendenz. Bei anhaltend hohem Umlauf der Devisenanteile in den Kassen der Reichsbank an Gold und Devisen nur um einen geringen niedrigen Betrag erhöht werden. Die Erhöhung stellt sich auf nur 30.000 Mark an Gold und 45.000 Mark an Devisen. Damit offenbart sich deutlich, daß die Reichsbank sich nach wie vor in einer Zwischstufe befindet.

## Die deutschen Luftrüstungen

### Amerikanische und englische Flugzeuge für Hitler-Deutschland

Sensationelle Beweise für die Tatsache, daß Deutschland sich eine macht- und geheimnisvolle militärische Luftflotte geschaffen hat, werden dem Präsidium des amerikanischen Senats vorgelegt werden, das sich mit einer Mission über die Verkaufsmethoden der Waffen- und Munitionslieferanten beschäftigt. Wenn man den Depeschen glauben schenken darf, die Montag früh aus Washington hier eingingen, so wäre der Beweis dafür vorhanden, daß eine große Anzahl nicht montierter Flugzeuge und Motoren von englischen Häfen nach der Nordsee abgefahren sind, und daß eine große Anzahl von Vereinigten Staaten nach Deutschland gelangt ist. Man habe diese Flugzeuge in Deutschland montiert und sie landen im innerdeutschen Luftdienst Verwendung.

Man kann sich denken, daß diese Mitteilungen in den interessierten englischen Kreisen beträchtliche Erregung hervorgerufen haben, und der Wunsch, auch in England eine Kommission zur Untersuchung dieser Angelegenheit, wie solche in Washington besteht, einzusetzen, wird immer dringender. Man nimmt an, daß bei Wiederzusammentritt des Unterhauses in einigen Wochen diese Frage als erste auf der Tagesordnung stehen wird.

## Im Gebirge verhungert

Dub. Garmisch, 19. Sept. Bei einer Aboertour im Wettersteingebirge machte ein österreichisches Geschwisterpaar eine schreckliche Entdeckung. Auf einer kaum sichtbaren Steinplatte stand, zur Wand gekehrt, ein Mann, der tot war. Seine mageren Hände krampften sich um einen Mauerhaken, im Hofen hing ein Stück Seil, das den Körper an der Wand hielt. Keine äußere Verletzung war an der noch nicht entstellten Leiche zu sehen. Das Nöcklein einer Felsrinne ließ auf Tod durch Erschöpfung schließen. Die Geschwister verständigten sofort die Behörden. Darauf wurde der Tote abgeholt. Er handelt sich um einen Mäntzener Studenten. Die Ursache des Todes ist bis heute unbekannt. Nach Ansicht der Ärzte ist — wie das Garmischer-Extraktblatt berichtet — der Mann langsam verhungert und schließlich an Entkräftung gestorben. Der Tod dürfte am Tage vor Auffindung der Leiche eingetreten sein.

Dienstag nachmittag sind die Überlebenden der deutschen Himalayaexpedition in München eingetroffen. Auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe von Daseibach, etwa 15 Kilometer von Wien, ist am Montagmorgen eine Bombe explodiert. Die Besatzung schrie die Arbeiter der Attentates den österreichischen Nazis an.

## Fünftlinge

Vor einiger Zeit wurde eine junge Farmerstochter in Toronto in Kanada von Fünftlingen entbunden. Es ist kaum je vorgekommen, daß fünf Kinder auf einmal geboren wurden und daß sie am Leben blieben. Bisher ist es der Kunst des Arztes Dr. A. F. Dalsee gelungen, die fünf kleinen Mädchen in einer Couvette am Leben zu erhalten und sogar zu einer gedeihlichen Entwicklung zu bringen. Ganz Kanada nimmt regen Anteil an diesen Fünftlingen, für die ein Extrahospital vom Staat gebaut worden ist. Jetzt berichtet „Paris-Soir“, daß die kleinen nunmehr 108 Tage alten Fünftlinge an Gelbfieber leiden und von Dr. Dalsee in ein extra für sie gebautes Krankenhaus überführt werden.

## Das Neueste

Der italienische Ministerrat hat Geheimwürfel über die vorläufige und nachmilitärische Ausbildung abgebilligt.

In den großen Materialdepots der Eisenbahnen zu Sofia wütet seit Montag ein riesiger Brand.

Aus den amerikanischen Südstaaten wird gemeldet, daß bis her zwei Drittel von annähernd 300.000 Arbeitern entweder überhaupt nicht freilassen oder die Arbeit wieder aufnehmen. In einem Ort von Südkarolina wurde eine Fabrik durch Streikende mit Steinen beworfen. Nationalgardisten trieben die Leute auseinander, wobei einige durch Polizeischüsse verletzt wurden. Nach Meldungen aus Washington besteht die Möglichkeit, daß Roosevelt auf Grund eines Berichtes des Schlichtungsanschlusses eingreifen werde.

Die amerikanischen Textilarbeiter haben die Ausdehnung des Streiks auf die angeschlossenen Gewerkschaften der Kunstseiden-, Wirkwaren-, usw. Industrie beschlossen.

In einem Artikel der „Echo de Paris“ wird auf neue eine schlechte Verbesserung des französischen Heeres gefordert, die sich auch auf Grund der Erfahrungen der Mandrier bei Balaban als notwendig herausgestellt hätte. Die Befehlshaber und Befehlsoberführer im französischen Heere seien tadellos, aber es fehle ein großer Teil des heutigen erforderlichen Materials, und das Volk habe heute durch ein zweites Heer, ein Reservat, ersetzt werden, das als Störtruppe schnelle Verwendung finden könne.

Der französische Gewerkschaftsverband hat dem französischen Gewerkschaftsverband eine Besprechung zwecks gemeinsamer Schritte vorgeschlagen, um dem Willen der französischen Regierung entgegenzutreten, die die Arbeiter ihrer gewerkschaftlichen Freiheit berauben wolle.

Die Zahl der Unterernährung empfindenden Arbeitlosen in Frankreich ist vom 1. bis zum 8. September um 1306 auf 220.021 gestiegen.

Der „Matin“ berichtet, daß die französischen Grenzschutztruppen in der Gegend zwischen Würdingen und der Saargrube interessante Mandrier abgehalten hätten. Unter Hinzuziehung von Reservisten hätten davon teilgenommen: das 8. Bataillon Jäger zu Fuß aus Forbach, das 16. Bataillon Jäger zu Fuß aus St. Noël, das 20. Bataillon Jäger zu Fuß aus Saargemünd, das 25. Infanterieregiment aus Nancy, das Algerische Schützenregiment aus Würdingen, ferner drei 75er Batterien des 8. Kavallerieregiments aus Nancy und zwei 150er Batterien eines Artillerieregiments aus Toul, sowie mehrere Abteilungen berittener mobiler Republikanischer Garde.

Der Verband der in Rußland geschäftigen Franzosen hat an den Ministerpräsidenten ein Protestschreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß der französische Staat den Russen ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung ihr Eigentum gelassen habe, während Franzosen durch die Nationalisierung in Sowjetrußland ruinert worden seien. Der Verband könne nicht glauben, daß die Franzosen, die für die Abhaltung der Verträge und den Sieg von Recht und Gerechtigkeit gekämpft hätten, solche Behandlung ertragen müßten. Dieser Lage müsse ein Ende gemacht werden, das sei um der Ehre und der Interessen Frankreichs willen notwendig.



# Hochkonjunktur für Zuchthaus

## Aber für jeden gefangenen Illegalen stehen zehn neue auf!

Augenblicklich ist in Hitler-Deutschland Hochkonjunktur in politischen Prozessen. Alle möglichen Gerichtsarten verhängen andauernd über „Illegalen“ barbarisch hohe Strafen. Sie sollen „jähnen“, abschrecken, bessern. Es hilft nichts. Für jeden, der im Gefängnis oder im Zuchthaus schmachtet, stehen zehn neue mutige Kämpfer gegen den Hitlerismus auf. Alle Emfaktigkeit der Gestapo nützt nichts mehr. Deutschland ist von einer Flut von illegaler Literatur überschwemmt. Die freiwilligen Spindel sind nicht mehr so eilig bei der Hand wie noch vor ein paar Monaten. Das brüchige System kann mit aller seiner Gewalt den Weg des Widerstandes nicht mehr versperren.

## Vor dem Berliner „Volksgerichtshof“ Vier führende Funktionäre der Roten Hilfe

Berlin, 19. Sept. Vor dem Volksgerichtshof wurde heute wieder ein Hochverratsprozess gegen Kommunisten verhandelt. Die Anklage richtete sich gegen vier führende Funktionäre der „Roten Hilfe“, von denen der 53jährige Arthur Dombrowski schon mehrfach wegen Vergehen gegen das Republiksschutzgesetz und Vorbereitung zum Hochverrat vorbestraft ist. Der Mitangeklagte Werner Jurr hatte versucht, von Stuttgart aus in Württemberg die Organisation der „Roten Hilfe“ wieder neu aufzubauen.

Zur Aushebung der getarnten Hauptgeschäftsstelle der „Roten Hilfe“ Berlin führte eine im März vorigen Jahres bei der Polizei eingegangene Anzeige, daß sich in den Räumen des Mentor-Verlages für Pressefotografie, Unter den Linden 18, Max Holz aufhalte. Das traf zwar nicht zu, die Polizei machte aber bei der Hausdurchsuchung die Entdeckung, daß die im Dachgeschoss des Hauses liegenden, von dem Angeklagten Erich Didzuhn gemieteten Räume (Didzuhn war der Inhaber des Mentor-Verlages) die illegale Zentrale der „Roten Hilfe“ besaß. Sie dienten führenden Funktionären als Schlupfwinkel und waren dazu besonders geeignet, da sie über verschiedene Sicherungen durch Klingel- und Summerranlagen und über drei Geheimgänge verfügten. Durch sie waren auch die Mitangeklagten Rhodin und Jurr zunächst gestücht, als die Polizei zur Aushebung des illegalen Büros schritt.

Die Angeklagten wurden der Vorbereitung zum Hochverrat teilweise in Tateinheit mit Pressevergehen für schuldig erklärt. Die Angeklagten Erich Didzuhn und Rolf Rhodin erhielten je zwei Jahre und der frühere kommunistische Redakteur Arthur Dombrowski ein Jahr neun Monate Gefängnis. Der Angeklagte Werner Jurr wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

## „Netzschritten“ aus Emigrantendruckereien“

Ein im Moskiter Kriminalgericht tagender Strafsenat des Kammergerichts verurteilte wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens bzw. Beihilfe dazu die früheren Kommunisten Franz Menker zu 8 Jahren, Erwin Bux zu 2½, und die Ehefrau Menker zu 2½ Jahren Zuchthaus. Ein vierter Angeklagter, Hermann

Berndt, der der Beihilfe schuldig befunden wurde, kam mit 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis davon.

Dabei berichtet die gleichgeschaltete Presse:

„Ein und wieder liest man in Polizeimeldungen oder Berichten aus Gerichtsverhandlungen, daß ein unbelehrbarer Gevater rorer Conteur versucht hat, Dopschriften aus Emigrantendruckereien zu verbreiten. Zu dem kleinen Kreis solcher Unbelehrbaren gehörte auch der frühere kommunistische Funktionär Franz Menker, der es noch im Herbst 1933 unternahm, im Bezirk Prenzlauer Berg eine illegale Nachfolgegruppe der Kommunistischen Partei aufzusetzen. Menker hielt seine Wohnung als Vertriebsstelle für illegale Dopschriften zur Verfügung. Durch geheimnisvolle, natürlich unter falschem Namen, kommende und gehende Kurriere erhielt er das „Material“. Seine Aufgabe war es, die erhaltenen hochverräterischen Dopschriften an geeignete Vertrauensmänner weiterzuleiten.“

Die Urteilsbegründung nagelte die verwerfliche und gemeingefährliche Handlungsweise der Angeklagten fest. Wer noch in diesem Jahre, heißt es in der Begründung, zu einer Zeit, in der jeder vernünftige Volksgenosse sich davon überzeugt hat, daß der nationalsozialistische Regierung gerade das Wohl der minderbemittelten Volksschichten am Herzen liegt (!) sich zu derartigen Handlungen hinreißen läßt, den kann nur die volle Strenge des Gesetzes treffen. Also mußte für Menker, das Haupt der Vertriebsgruppe, die Höchststrafe von 3 Jahren Zuchthaus ausgesprochen werden.“

## In Essen Hochverratsprozeß gegen 65 Kommunisten

Essen, 18. Sept. Der 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hannover verhandelte in Bielefeld in einem viertägigen Hochverratsprozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen 65 Kommunisten, von denen ein Teil Frauen und Mädchen waren. Ein Angeklagter wurde wegen Mangel an Beweisen freigesprochen, zwölf Angeklagte erhielten insgesamt 24½ Jahre Zuchthaus, 42 weitere Angeklagte insgesamt 61½ Jahre Gefängnis. Die Strafen sind, wie in der Urteilsbegründung erklärt wird, verhältnismäßig mild ausgefallen, weil nach dem Ergebnis der Verhandlung die Kommunisten des Bielefelder Bezirks „weniger fanatisch vorgegangen“ seien als in anderen Bezirken, beispielsweise im Ruhrgebiet.

## „Gnade“ und „Erziehung“

Nach der Neuregelung des preussischen Gnadenrechts sind jetzt auch die Ausführungsbestimmungen den neuen Grundsätzen angepaßt worden. Besonders wichtig ist dabei die Feststellung, daß das Gnadenrecht sich nicht auf die durch Urteil angeordneten Maßnahmen der Sicherung und Besserung oder Erziehung erstreckt. Eine ausgesprochene Begnadigung bereitet danach wohl von der weiteren Strafverbüßung, würde aber die angeordnete Sicherungsverwahrung usw. unberührt lassen. Das Gleiche gilt für als Erziehungsmassnahme angeordnete Sperrstrafen für die Berufsausübung usw. nach den Bestim-

mungen der Gewerbeordnung und des Reichsjagdgesetzes. Also auch hier würde selbst bei Straferlass die Erziehungsmassnahme oder die zeitweilige oder dauernde Unterjagung der Betriebsführung bestehen bleiben. Von besonderer Bedeutung ist noch die der nationalsozialistischen Grundauffassung entsprechende Festlegung, daß die Allgemeinheit an der dauernden Verwahrung schwerer Verbrecher mehr interessiert ist als an der Vollstreckung von Freiheitsstrafen. Deshalb wird bestimmt, daß die Vollstreckung von Freiheitsstrafen an Verurteilten, gegen die gleichzeitig eine Maßregel der Sicherung und Besserung verhängt wurde, bis zur Beendigung der Unterbringung aufgeschoben werden soll, wenn es sich mit den Interessen der Strafrechtspflege verträgt.

Mit anderen Worten: jede nationalsozialistische Instanz kann entscheiden, ob ein „Begnadigter“ weiter in Haft bleiben muß oder nicht. Denn die Entscheidung darüber richtet sich nach den „Interessen der Allgemeinheit“, über die die RSMV. bestimmt.

## „Gesühnt“ Ein junger Katholik hingerichtet

Elbing, 18. September. Heute früh kurz nach 5 Uhr ist hier der von dem Sondergericht in Elbing am 4. Juli 1934 wegen Mordes an dem politischen Leiter Elsholz rechtskräftig zum Tode und zu lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Gregor Meißner aus Gollmuth hingerichtet worden.

Der Fall hat damals erhebliches Aufsehen erregt. Die nationalsozialistische Presse behauptete, Meißner habe Elsholz aus „Rache“ ermordet, weil er sich zum Wortführer antikatholischer Aktionen gemacht habe. Meißner sei Führer der örtlichen katholischen Jugend gewesen. Spaltenlange Berichte der braunen Presse schürten die antikatholischen Stimmungen mächtig, und man schrieb nach einem Säbneezempef.

Es ist prompt erfolgt. Meißners Kopf fiel auf dem Schafott. Nach den näheren Umständen wurde nicht erst gekront. Straffrei sind Morde aus politischen Motiven nur im Zeichen des Hakenkreuzes, „rechts“ unter Verantwortung des Führers und Reichsfeldmarschalls. Dann sind sie sogar eine Säuberungsaktion, zu deren Ehre in protestantischen Kirchen Dankgottesdienste abgehalten wird.

## Weißbuch über den 30. Juni Die Liste der Erschossenen

Paris, 18. Sept. (Aupr.) Die Edition Carrefour in Paris läßt soeben ein Weißbuch über die Ereignisse des 30. Juni erscheinen. Nach der Schlachterei des 30. Juni hat Hitler erklärt, daß die Liste der Erschossenen veröffentlicht würde. Zweieinhalb Monate sind seitdem verstrichen, ohne daß diese angekündigte Publikation erschienen wäre.

Das Kollektiv der Braunbuch-Autoren tritt nun mit der Liste der Erschossenen an die Öffentlichkeit und deckt die Hintergründe der „Röhm-Revolution“ und der „Schleicher-Verchwörung“ auf. Das Weißbuch über die Ereignisse des 30. Juni stützt sich auf bisher unbekanntes, authentisches Material und gibt eine genaue Darstellung der Vorgeschichte der Juni-Ereignisse und ihrer Hintergründe.

## Zwei Jahre Zuchthaus Kritik an der Regierung ist Hochverrat

Kassel, 18. Sept. Der 53jährige Kommunist Ernst Kasper aus Frankfurt wurde vom Kasseler Strafsenat wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte besuchte seit November 1933 häufig ein Frankfurter Lokal und unterhielt sich dort oft mit einem Kellner, bei dem er sich abfällig über die Regierung äußerte und bemerkte, daß alles schon für einen Umsturz der RSMV. vorbereitet sei. Im April 1934 gab er dem Kellner, einem alten SA-Mann, eine illegale kommunistische Dopschrift und sagte ihm, er möchte sie lesen und guten Bekannten und alten SA-Angehörigen weitergeben. Diesen Vertriebsversuch der SA rechnete das Gericht dem Angeklagten besonders schwer an. Kasper hatte auch zwei Reisen ins Ausland unternommen, doch konnte ihm in dieser Beziehung keine hochverräterische Handlung nachgewiesen werden.

## 4 Kommunistenführer entflohen

Stettin, 19. Sept. Aus dem Gerichtsgefängnis Altbaum bei Stettin sind in der Nacht zum Dienstag die ehemaligen Kommunistenführer Erwin Tomkowi, Friedrich Beyer, Rudolf Kroll und Heinrich Matern entwichen. Gegen die vier schwebt ein Hochverratsverfahren. Die Gerichtsverhandlung war für den 2. Oktober angesetzt. Für die Ergreifung der Flüchtlinge hat der Regierungspräsident eine Belohnung von 3000 RM. ausgesetzt.

## Gegen jüdische Kinder

Aus Württemberg wird uns geschrieben: In mehreren württembergischen Orten sind sämtliche jüdischen Kinder aus der allgemeinen Volksschule herausgenommen und in unzulänglichen Räumen mit unzulänglichen Lehrkräften untergebracht worden. In einem Falle wurde ein Israelit aus Polen als Lehrer bestellt, der noch ungenügend Deutsch spricht und unmöglich die Kinder erfolgreich unterrichten kann.

## Häuptling der Judenbande

Erst heute erfahren wir von einem jungen Arbeiter, der von einer Wanderung aus dem Reich zurückgekehrt ist, von den Vorgängen, die sich vor einiger Zeit in dem kleinen, nahe der Saar Grenze gelegenen Dörfchen Freudenburg zgetragen haben. Dort wurde vom benachbarten Wald aus in die Synagoge hineingeschossen. Auf Anzeige wurde ein 17jähriger Nationalsozialist als Täter ermittelt.

Daraufhin stellte sich der Hausführer Eibes aus Frier bei dem Vorsitzenden der Synagogengemeinde mit der Frage ein, ob er „der Häuptling dieser Judenbande“ sei. Ehe der Angeprochene, ein Schwertriebschadliater, antworten konnte, wurde ihm bedeuert, wenn er das Maul aufmachte, werde man ihn gleich mitnehmen, und er solle sich einmal unterstehen, gegen den Täter etwas zu unternehmen.

Es versteht sich von selbst, daß daraufhin von jeder Anzeige Abstand genommen wurde. Die Einschüchterung geht sogar soweit, daß von Juden über derartige Vorgänge überhaupt nichts zu erfahren ist. Vedialich dank den empörten Schilderungen nichtjüdischer Bürger gelangen überhaupt Meldungen über derartige Vorgänge über die Grenze,

# Tausend Jahre



„Tausend Jahre so weiter! Heil Hitler!“



# Nazi-Ueberfall abgewehrt

## Der Massenseibtschutz funktioniert

Die „Volkstimme“ berichtet:

Die Gegend an der ehemaligen Elektrizitätsfabrik im Stadtteil Alt-Saarbrücken ist in den letzten Wochen zu einem immer schlimmer werdenden nationalsozialistischen Unruheherd geworden. Die Bevölkerung dieses zu Wohnwohnungen umgebauten Kasernenblocks legt sich durchweg aus Arbeiterkreisen zusammen und unter nationalsozialistischem Druck, vielfach auch durch Verlockungen und kleine Anreize aus der letzten Winterhilfe, hatten sich eine Reihe der dort wohnenden Familien der sogenannten „deutschen Front“ angliedern lassen. Die Ernüchterung aus dem Nazitaumel greift aber auch hier immer mehr um sich, weshalb die Zahl der Deutschfrontler unter den Kasernenbewohnern mit rasender Geschwindigkeit abnimmt. Dieses bereitet der Leitung der „deutschen Front“ natürlich großen Kummer und die verkappte nationalsozialistische SA gerät darüber in höchste Kasperel. Die „Abtrünnigen“ werden deshalb auf alle nur mögliche Weise isoliert und abends werden heimkehrende Bewohner des Kasernenblocks durch Streifen des „Ordnungsdienstes“ der „deutschen Front“ auf der Straße angehalten.

Besonders schlimm war es in den beiden Nächten zum letzten Wochenwechsel, weshalb die dort wohnenden antifaschistischen Arbeiter in ihrer Bedrängnis zum Selbstschutz griffen. Schon in der Nacht vom Samstag zum Sonntag war es in der oberen Meißelstraße zu einem großen Menschenauflauf gekommen, als einer der Nationalsozialisten gegen 2 Uhr nachts vor der Kaserne einen Saug abwarf. Das polizeiliche Ueberfallkommando war jedoch bald zur Stelle und nahm den schicksalreichen Revolverheld, der zudem stark

angekränkt war, fest. Schlimmer wurde es aber noch während der Nacht vom Sonntag zu Montag, wo die Nationalsozialisten absichtlich einen regelrechten Ueberfall auf die antifaschistischen Bewohner der Kaserne geplant hatten. Schon am Abend und hauptsächlich bald nach Eintritt der Dunkelheit wurden auf Fahrrädern und Motorrädern Weidelauf der SA beobachtet und ebenso zeigten sich noch und noch immer größere Truppen fremder Nationalsozialisten. Der antifaschistische Selbstschutz verhielt sich ruhig, stand auf treuer Wacht zum Schutze ihrer Frauen und Kinder. Als aber kurz nach zwei Uhr nachts die immer noch patrouillierenden Nationalsozialisten Mine zum endgültigen Angriff machten, war der Selbstschutz urplötzlich zur Stelle. In wenigen Augenblicken war nicht nur die Meißelstraße, sondern die ganze Umgebung der Kaserne von Nationalsozialisten gesäubert.

Diese geschlossene Selbsthilfe der dortigen Arbeiterschaft kann als erste Etappe zur Abwehr des immer schlimmer werdenden Naziterrors angesehen werden. Hoffentlich erhalten die Hilfergeber nunmehr hier wie anderwärts in Zukunft genügenden Polizeischutz, damit sie sich nicht mehr selbst zur Abwehr des Naziterrors anstrengen müssen. Dadurch können dann auch unangenehme Zusammenstöße mit allzuwilligen Polizeiorganen vermieden werden.

Wir brachten gestern eine der „Volkstimme“ entnommene Notiz, wonach das Naturfreundehaus in Rixel überfallen und teilweise zerstört worden sei. Wir hören, daß die Nachricht unrichtig sei.

das Konfordat zufriedenstellend gelöst. Pfarrer Wilhelm Haupt, daß es den Katholiken im „dritten Reich“ gut ginge. Wie kommt die „Landes-Zeitung“ dazu, solche Greuelmärchen zu verbreiten?

## Französischer Konsul

Saarbrücken, den 18. September 1934.

Der Präsident der französischen Republik hat die Einrichtung eines französischen Konsulats für das Saargebiet genehmigt und damit einem Wunsch der französischen Öffentlichkeit und der vielen im Saargebiet wohnenden französischen Staatsangehörigen Rechnung getragen.

Franzreich folgt damit einem Beispiel Italiens, das vor längerer Zeit bereits ein Konsulat in Saarbrücken einrichtete. Anlässlich der Eröffnung des französischen Konsulats wird sich der Geschäftverkehr mit Frankreich, insbesondere auch der personelle Verkehr viel leichter gestalten als in der Vergangenheit. Es werden für viele Saarländer langwierige und kostspielige Reisen unnötig gemacht.

Ueber die Besetzung des Konsulatspostens ist bisher offiziell noch nichts mitgeteilt worden. Wir erfahren aber von gut unterrichteter Seite, daß das neue französische Konsulat von Saarbrücken mit dem französischen Konsul von München besetzt werden soll.

## Greuelmeldung

„Am meisten zu leiden“ . . .

Saarbrücken, 19. September 1934.

In ihrer Dienstanummer vom 18. September 1934 berichtet die „Landes-Zeitung“ aus der Pfalz, und zwar aus St. Ingbert, folgendes:

„Die Jugendgruppe Neudeutschland veranstaltet in nächster Zeit einen Elternabend im Beckerbräu. Zu dieser Veranstaltung wird auch der bekannte Jugendführer Vater Eich S. J. kommen und die Ansprache halten. Neudeutschland zählt in St. Ingbert etwa 60 Mitglieder, die fest und treu zusammenhalten. Gerade Neudeutschland hat im Reich unter allen katholischen Jugendorganisationen am meisten zu leiden wegen seiner aktiven religiösen Einstellung. Wer einmal einen Elternabend dieser strengen katholischen Jugend miterlebt hat, der wird auch am nächsten Elternabend am 20. September wieder erscheinen.“

Was soll das heißen, daß die katholischen Jugendorganisation „am meisten zu leiden hat“? Hitler ist doch für positives Christentum. Die Frage der Jugendorganisationen ist durch

# Die Toten und die Lebenden

Die gleichgeschaltete Presse berichtet:

Ein Separatistenblatt behauptet, daß der katholische Pfarrer Schuler, der kürzlich von Hornbach bei Zweibrücken an eine andere Pfarrstelle versetzt worden sei, an seinem neuen Wirkungsort noch nicht eingetroffen ist. Das Blatt knüpft daran die weitere Behauptung „in Kreisen der SA, erzählt man sich, Pfarrer Schuler sei erschossen worden“. Das Bischöfliche Ordinariat in Speyer teilt uns auf Anfrage mit, daß Herr Pfarrer Schuler auf sein Ansuchen die Pfarrei Giesbach bei Landau (Pfalz) verlassen wurde, und daß er dort schon seit Monaten ungehindert sein Seelsorgeramt verrichtet.

Das „Separatistenblatt“ waren wir nicht. Immerhin darf man die Frage stellen, ob es nicht ein sehr einfaches Mittel gäbe, um festzustellen, wer seit dem 30. Juni tot ist oder noch lebt. Dieses Mittel wäre eine authentische und glaubhafte Veröffentlichung der Totenliste. Eine Forderung, die kein braunes oder gleichgeschaltetes Blatt aufzustellen mag. Um so besser können sie bei irigen Nachrichten pharisäisch tun.

Die Hitlerblätter des Saargebietes geben noch einen weiteren Beweis ihrer Objektivität. Sie veröffentlichen spaltenlange Berichte mit Bildern über eine saarländische Polizeiaktion, wobei der Bergmann Schula schwer mißhandelt worden sein soll. Die Regierungskommission hatte bereits

erklären lassen, daß der Mann seiner Verhaftung Widerstand geleistet habe.

Wir lassen dahin gestellt, ob dem Mann unrecht geschehen ist oder nicht. Interessanter ist uns die Presse, die von dem Fall solch ein gewaltiges Aufheben macht. Seit dem März 1933 sind Tausende von unschuldigen Menschen in Hitler-Deutschland mißhandelt, gefoltert, gemordet worden. Unzählige Bilder zeigen ihre geschändeten und zertrampelten Körper. Nach der „Säuberungsaktion“ vom 30. Juni wurde es üblich, sie den Angehörigen vorzunehalten und heimlich zu verbrennen. Dafür gibt es hergehobene dokumentarischen Beweis.

Die Zeitungen, die die angebliche Mißhandlung des Bergmanns Schula zu einer hochpolitischen Haupt- und Staatsaktion gegen Polizei und Regierungskommission aufbauschen, kennen die Wahrheit in Hitler-Deutschland genau. Niemand haben sie gezwungen, gegen den Nordterror im „dritten Reich“ Einspruch zu erheben. Sie haben den Schweigebefehl des Herrn Goebbels solksam pariert. Aber, wo sie verneinen, einen Mißhandlungsfall zu politischen Zwecken gegen die Regierungskommission ausbreiten zu können, gehen sie mit Wollust die Angriffs-möglichkeit und die Pressefreiheit im „unterdrückten“ Saargebiet.

Das ist das, was wir unter „verlumpitem Journalismus“ verstehen.

# Straßenkundgebung für Bischof Meiser

## In München: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

München, 19. Sept. Der bayrische evangelische Bischof Meiser hat letzten Sonntag während des Gottesdienstes, an dem über 3000 Personen teilnahmen, eine Predigt gehalten. Der Bischof zitierte eine Stelle aus den Korinthischen Briefen des Apostels Paulus über die Macht der Wahrheit. Nach der Predigt wurde eine Kundgebung der Münchener protestantischen Weislichen vorgelesen, die gegen das ungehörliche Vorgehen des Reichsbischofs Müller scharfen Einspruch erheben.

Die Anwesenden erhoben sich spontan von ihren Plätzen und sangen das berühmte Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Dann zogen die Gläubigen geschlossen durch die nächstliegenden Straßen und besaßen sich zum bischöflichen Palais. Vom Balkon des Palais hielt Bischof Meiser eine ermutigende Ansprache.

Zeit der Reformation ist es das erste Mal, daß in den Straßen von München, dieser alten katholischen Stadt, die evangelischen Kirchenlieder erklingen.

## Verhaltungen

München, 19. September. Die Kundgebungen für den bayrischen Bischof Meiser, der sich mit außerordentlicher Energie gegen Müllers Gleichschaltungskurs zur Wehr setzt, dauern weiter an. Dr. Meiser begab sich gestern nach Auaöbura, wo er zwei Messen gelebte. Vor dem Auszug der Kirche, sowie auf der Fahrt durch die Straßen wurden ihm von der Bevölkerung wahrhafte Ovationen bereitet. Wie wir

aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist es im Anschluß an die Demonstrationen für Dr. Meiser zu einer Anzahl von Verhaftungen in München und in der bayrischen Provinz gekommen. Die Namen der Verhafteten wurden nicht veröffentlicht. Bisher steht nur ein Name fest: der des Pfarrers Käblers, der einer der engsten Mitarbeiter Meisers ist und der im Laufe des gestrigen Tages verhaftet worden ist.

## Der beurlaubte Bischof Wurm

Der württembergische Landesbischof Wurm hat weder die Einfegung des Sonderkommissars für die Landeskirche noch seine eigene Beurlaubung anerkannt. Selbstverständlich ist der durch die Veröffentlichungen der Reichslandeskirchenregierung gelegentlich hervorgerufene Verdacht, daß in der Kirchenverwaltung Württembergs unrechtmäßige Finanztransaktionen vorgekommen seien, unberechtigt. In Württemberg glaubt man in der protestantischen Bevölkerung an den Bischof Wurm. Die Leitung der Landeskirche bezieht dies energisch und gibt insbesondere über die Verwendung der Summe von 200 000 Mark an die Waller Missionagentur in Suitenart erschöpfende Auskünfte, aus denen man ersehen kann, daß nach den Behauptungen Wurms von einer unrechtmäßigen Verrechnung dieser Gelder gar keine Rede sein kann. Was das Geld anbetrifft, das die Stuttgarter Landesstelle der Waller Mission erhalten hat, so sei ebenfalls alles korrekt vor sich gegangen. Es sei keinerlei Geld ins Ausland gegangen und die Landeskirche habe jederzeit das Verfügungsrecht über die Gelder erhalten.

# Opel entläßt 8000 Arbeiter

Stuttgart, 17. Sept. (Nupreh.) Die Opel-Werke in Rüsselsheim haben in der vergangenen Woche 2000 ihrer Arbeiter entlassen und gleichzeitig durch Anschlag bekanntgegeben, daß in nächster Zukunft weitere 6000 Entlassungen folgen werden.

Dieser aufsehenerregende Schritt eines der größten deutschen Industriebetriebe hat nicht wirtschaftliche, sondern politische Gründe. Die überwiegende Mehrzahl der Entlassenen sind Jugendliche, die als „politisch unzuverlässig“ berichtigt sind. In der Tat wurde am 19. August in Rüsselsheim eine besonders hohe Anzahl von Rein-Stimmen festgesetzt. Am Tage nach der Wahl bildeten SA- und SS-Gruppen vor dem Fabriktor ein Spalier, durch das die Arbeiter passieren mußten. Sie wurden von den Uniformierten mit den Mäusen: „Hier kommen die Reinfinger — hier sind die Vaterlandsverräter“ empfangen, angepöbel und mißhandelt. Kurz darauf drangen SS-Gruppen in den Betrieb ein und verhafteten 170 Arbeiter, die auf Volkswagen abtransportiert wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden auch illegale Flugblätter des kommunistischen Jugendverbandes gefunden.

1800 von den Jugendlichen wurden sofort der freiwilligen Landwehr zugewiesen. Ueber das Schicksal der verhafteten Arbeiter ist nichts bekannt.

## Kampf um Margarine

### Das billige Speisefett fehlt

In den amtlichen Veröffentlichungen des Reichsnährstands wird ein Appell an die Bauern gerichtet, keine Margarine zu kaufen. Ein Bauer, der Margarine kauft, durchkreuzt die Bemühungen seiner Staatsführung, die ihm für seine Erzeugnisse Preise gewährt. Die ihm endlich wieder eine geordnete Wirtschaft ermöglicht. Er verständigt sich aber auch an seinen ärmeren Volksgenossen, denen er die Möglichkeit nehme, genügend billige Speisefette zu kaufen.

## Ehre statt Rente

### Der Dank des braunen Vaterlandes

Berlin, 18. Sept. (Nupreh.) Vor der Wählerreise hatte Hitler den ehemaligen Frontkämpfern im allgemeinen den Himmel auf Erden, und im besonderen eine Erhöhung ihrer Rentenbezüge versprochen. Wie nun in der Praxis der Dank des braunen Vaterlandes aussieht, lehren die folgenden Zitate aus einem Aufruf des Leiters der Kriegsveteranenversorgung bei der Reichsleitung der NSDAP, H. Oberländer, im „Völkischen Beobachter“: „Nichts war nun natürlicher, als daß die durch Jahre enttäuschten deutschen Soldaten und Soldatenfrauen nunmehr glauben, es würde das nationalsozialistische Deutschland mit einem Male all das wieder gutmachen können, was in all den Jahren an ihnen gesündigt worden ist. Sie haben dabei aber vergessen, daß vor jeder Leistung der Gemeinschaft an den Einzelnen, die Leistungen des Einzelnen für die Gemeinschaft zu kommen haben. Und so habe ich Ihnen zunächst nur Pflichten auf die Schultern gelegt. . . Wir haben in den nunmehr hinter uns liegenden Jahren mit vollem Bewußtsein nie von Rente und Rentenerhöhung oder sonst materiellen Wünschen der Kriegsveteranen gesprochen, sondern immer nur von der Wiedervergeltung der deutschen Soldatenehre und des Stolzes auf die große Soldateneistung. . .“

## Des „Führers“ Freund

### Erpresserische antisemitische Propaganda

Nur uns liegt folgendes Rundschreiben, das auch an Obdiente der NSD. im Saargebiet gegangen ist:

Rürnberg-A, 5. Juli 1934.  
Pfaunenschmidstraße 19

Werte Parteigenosse!

Als Führer einer Belegschaft sind Sie verpflichtet, sich stets auf dem Vorwärtigen zu halten, was unsere Erzfeinde, die Weltjuden an Schandthaten verüben. Woche für Woche geschähen auf den jüdischen Spezialgebieten die haarsträubendsten Dinge, wie Raub, Schlägung, Sexualverbrechen, Volksbetrug im Großen, Stiftung von Unfrieden innerhalb der Volksgemeinschaften, Verbrechen, Boykott gegen friedfertige Menschen. Sie sitzen im Trüben, die Juden, wann und wo es nur geht.

Sie als Führer einer Belegschaft und Arbeiterkraft müssen den revolutionären Geist innerhalb Ihrer Belegschaft erhalten und immer wieder von Neuem aufleben. Sie müssen aufläuternd wirken, müssen Ihren Leuten klar machen, daß uns der Jude alles nehmen wollte, das Volksvermögen, den Glauben an uns selbst, unsere kulturellen Erzeugnisse, unseren Bauern den Grund und Boden, den sie jahrhundertlang bearbeiteten.

„Der Stürmer“ hilft Ihnen.

Er erleichtert Ihnen Ihre schwere Aufgabe. Er bringt Ihnen reichliches Material, das Sie verwenden können bei

Ansprachen, weltanschaulichen und rassischen Vorträgen, Schulung.

Er erleichtert Ihnen Ihre Tätigkeit und gibt Ihnen Schulungsmaterial.

Abonnieren Sie selbst und werden Sie innerhalb Ihrer Belegschaft für den „Stürmer“. Unterstützen Sie unsere Führer und damit unsere große Bewegung.

Belegschaften erhalten Sie eine Bestellkarte. Wir bitten Sie, innerhalb Ihrer Belegschaft energisch zu werden und die Gesamtzahl der benötigten Exemplare, samt der Sammeladresse, an welche die Sendung wöchentlich abgehen soll, mitzuteilen.

Der Bezugspreis ist billig! Er beträgt monatlich pro Exemplar RM. — 54 zuzüglich RM. — 06 Zustellgebühr, zusammen also RM. — 90. Erwägen Sie nie in der Aufklärungsarbeit, Sie hat unsere Bewegung groß gemacht. Der Kampf gegen Aljuda geht weiter, heißt alle mit, denn „Die Juden sind unser Unglück“.

Anbei: 1 Bestellkarte Heil Hitler  
1 Probenummer separat Verlag „Der Stürmer“  
Einf

Ohne Lösung der Judenfrage keine Erlösung des Deutschen Volkes!



# Wallfahrt und Weltgeschichte

## Ein Jahrtausend Kloster Einsiedeln

In diesem Jahre feiert das Kloster Einsiedeln in der Schweiz sein tausendjähriges Bestehen, ein Jubiläum, das von der katholischen Kirche mit großem Pomp begangen wird. Daß das Kloster ohnedies ein interessantes Kapitel Schweizer Geschichte verkörpert, zeigt der nachstehende Artikel, den wir unserem Schweizer Bruderblatt, dem Züricher „Volksrecht“, entnehmen.

Vor tausend Jahren, als der gewesene Straßburger Domprobst Eberhard mit seiner kleinen Klausurergemeinde die Benediktinerregel annahm und die neue Stiftung in der Folge von Kaiser Otto bestätigt wurde, war das Verhältnis zwischen Kloster und den Leuten in Schwyz weniger herzlich. Es war die Zeit, wo die Kirche den Grundstock legte zu dem ungeheuren Grundbesitz, der sie im Mittelalter zur größten Feudalherrin der damaligen Welt werden ließ. Kaiser und Fürsten verschenkten freiwillig große Gebiete an die neugeschaffenen Klöster, verfügten bedenkenlos über den Boden der alten Markgenossenschaften, die allerdings in den meisten Gauen sich in voller Zersetzung befanden. Aus den freien Bauern wurden zinspflichtige Klosterleute überall dort, wo die Kirche es verstand, durch Schenkungen und Privilegien sich die Schirmherrschaft, das Vogtrecht und den Blutbann anzueignen.

Auf ähnliche Art versuchten auch die Achte des Klosters Einsiedeln ihren Machtbereich zu erweitern. Es waren meistens hochfahrende und herrschlustige Herren, denn das Kloster nahm fast ausschließlich Mitglieder des Hochadels auf, stolze Ritter, die mit Verachtung auf die einfachen Bauern herabsahen. Aber der Ausdehnungsdrang und Besitzwille des Klosters stieß hier in diesen Bergen auf den Lebens- und Ausdehnungswillen der bäuerlichen Markgenossenschaften von Schwyz. Diese Bauern erkannten die kaiserlichen und päpstlichen Briefe nicht an, in denen dem Kloster Land geschenkt wurde, das sie als ihr Eigentum betrachteten und urbar gemacht hatten. War es doch nicht weniger als ein Drittel der Markgenossenschaft, das vom Kloster als Eigentum beansprucht wurde und um das ein Kampf geführt wurde, der insgesamt etwa 250 Jahre dauerte und durch die bewaffnete Auseinandersetzung schließlich seine Entscheidung zugunsten der Schwyzer fand.

Im Verlaufe dieses Kampfes stürmten und brandschatzten die wackeren Schwyzer wiederholt das Kloster, trieben Vieh weg und sofften die Klosterweine und wurden für diese Greuel in Reichsacht und Kirchenbann getan. Aber das kümmerte die freien Bauern, die so gut dreinschlagen konnten, herzlich wenig. Ihre Lebensinteressen standen ihnen höher als das Herrenkloster und deren adelige Schirmherren, die sie nie fürchteten. Wenn sie sich nach dem siegreichen Abschluß des Kampfes, der schließlich zur entscheidenden Auseinandersetzung mit den mächtigsten Schirmherren von Einsiedeln, den Habsburgern, geführt hatte, und der die Freiheit der Waldstätte begründete, wenn sie sich da mit der Kirche versöhnten und in Zukunft ihre treuesten Diener wurden, so nur deshalb, weil ihre materiellen Interessen dadurch besser gewahrt blieben.

Der Ausgang des Mardiebstreites zugunsten der Schwyzer schwächte die Macht und Bedeutung des Klosters Einsiedeln erheblich. Wie gesagt, im Verlaufe der Kämpfe wurde es von den kriegerischen Hundertschaften der Bauern wiederholt überfallen, geplündert, die hohen geistlichen Herren

wurden in die Gefangenschaft weggeführt. Im Jahre 1424 wurden dann die Schwyzer selbst Vögte des Gotteshauses. Von jetzt an hatten sie das größte Interesse daran, das Kloster, dessen Expansionswille sie gebrochen hatten, als fleißige Milchkuh anzuzugeln.

Die Wallfahrten nach Einsiedeln erreichten im 15. Jahrhundert ihren Höhepunkt und brachten Geld ins Land, das die Schwyzer damals sehr gut gebrauchen konnten, wo ihre gesamte Wirtschaft größtenteils noch in der Naturalwirtschaft steckte. Sie waren auch später immer dabei, wenn es galt, Schätze zu sammeln auf Erden. Die Reformation brachte die empfindliche Einbuße des florierenden Geschäfts. Die Pilgerzüge blieben fort, die Predigten Zwinglis, der sich scharf gegen das schwunghaft betriebene Söldner- und Pensionenwesen richtete, klangen den Schwyzern über die Ohren; die Schweizergarde beim Papst war in Gefahr; auch hier waren die ökonomischen Interessen entscheidend dafür, daß sich die Schwyzer zusammen mit den anderen Urkantonen so fanatisch für die Erhaltung des alten katholischen Glaubens einsetzten. Sie hatten ihre wirtschaftlichen und politischen Differenzen mit den Mächten des Katholizismus schon vor der Reformation bereinigt und jeder Aenderung in Glaubensfragen stand daher der konservative und autoritätsgläubige Charakter der Bewohner entgegen. Im Kappeler Krieg erschlugen sie dann den Zürcher Leutpriester, der ihnen so Schaden antat. Die Kirche hat eiserner Zähne.

Wie ein Kampf um die Freiheit in neuem Knechtschaft umschlagen kann, dafür bietet gerade das Verhältnis von Schwyz zu Einsiedeln ein interessantes Beispiel. Denn die Schwyzer haben nach Erlangung der Herrschaft die Bewohner des Dorfes und der Umgebung von Einsiedeln nicht etwa als gleichberechtigte Bürger in ihren Staatsverband aufgenommen, sondern sie als „Untertanen“ betrachtet und behandelt. Und es sind erst hundert Jahre her, daß in Einsiedeln die erste außerschwyzische Landsgemeinde zusammentrat, auf der sich die Mard, Einsiedeln und Pfäffikon von Schwyz, das ihnen das Bürgerrecht verweigerte, löstrennten und eine eigene Verfassung schufen. Die Antwort war die Gründung des Sarnerbundes, der erst nach einer militärischen Intervention der anderen Kantone aufgelöst wurde. Es sind also erst hundert Jahre, daß die Bewohner Einsiedeln sich als gleichberechtigte Bürger von Schwyz betrachten können und sie haben dies dem Eingreifen der anderen Kantone zu verdanken.

Von all diesen und vielen anderen Etappen und Episoden der Geschichte wird man bei den pompösen Feierlichkeiten des Klosters Einsiedeln nichts vernehmen. Die Regierung von Schwyz hat neben ihren religiösen Bedürfnissen auch sehr konkrete materielle Gründe zu der Wallfahrt nach Einsiedeln. Nach außen hervortreten werden allerdings nur die religiösen Gründe; der Katholizismus hat es noch immer verstanden, die geschäftliche Seite der Dinge mit dem Weihrauchnebel der Zeremonien zu verhüllen. Dafür ist auch die Jahrtausendfeier in Einsiedeln ein neuer Beweis, die wieder mächtige Pilgerzüge ins Land der alt-schwyzischen Markgenossenschaften bringen, zu Nutz und Frommer der Hotellerie, der Kirchenkrämleien und des Klosters selbst, das, wie man sich flüstert, mit seinen Geldanlagen in Zürich und anderen großen Zentren des internationalen Kapitals zu den erstarrigen Kapitalisten gehören soll.

## Herbstmorgen im Kerker

Von Erich Mühsam

Wenn morgens über Gras und Moor sich weißlich-trüb der Nebel bauscht, unfroher Wind mit müdem Stoß im dünnen Laub des Herbstes rauscht; wen eiterig der fahle Tau von welken Blütenresten trübt, des Aethers dichtverquellenes Grau dem neuen Tag entgegengähnt — und du, gefangen Jahr um Jahr, gräbst deinen Blick in Dunst und Nichts; da wühlst die Hand dir wohl im Haar, und hinter deinen Augen stidts. Du starrst und suchst gedankenleer noch etwas, was du einst gedacht, bis endlich, wie aus Fernen, schwer das Wissen um dein Selbst erwacht. Du musterst kalt das Eisenroß, das dich in deinen Kerker brennt; in dir erhebt sich das Gesetz, zu dem dein Wille sich ermannt: Treu sein dem Werk und treu der Pflicht, der Liebe treu, die nach dir hangt; treu sein dir selbst, ob Nacht — ob Licht, dem Leben treu, das dich verlangt! . . . Aus jedem Morgen wird ein Tag, und wie die Sonne einmal doch durch Dunst und Schleier drängen mag, so bleibst auch dir die Hoffnung noch. — Im Nebel dort schläft Zukunftsland. Du drehst den Kopf zurück und blickst an der gekalkten Zellenwand zu deines Weibes Bild. Und nickst.

## Hamsuns gefälschter Brief

Er war an einen jungen Juden gerichtet

Die nationalsozialistische Presse brachte vor mehreren Monaten die Veröffentlichung eines Briefes Knut Hamsuns als Beweis dafür, daß Hamsun die Verfolgung der „minderwertigen jüdischen Rasse“ im „dritten Reich“ billige. Jetzt gibt das „Tagebuch“ den Brief Hamsuns im vollen Wortlaut wieder. Daraus geht hervor, daß die deutsche Presse den Brief fälschte, indem sie wichtige Teile unterdrückte. Sie hatte ferner verschwiegen, daß der Brief an einen jungen deutschen Juden A. M. gerichtet war, den Hamsun zuvor aus dem Konzentrationslager befreit hatte.

Die unterdrückten Stellen des Briefes lauten:

„Ihr Brief hat mich tief gerührt, aber ich kann nichts anderes antworten, als was Sie zuvor wissen. Sie gehören als Jude einer Rasse an, die — natürlicherweise mit ihrer besonderen Einstellung — überlegen ist auf allen Kulturgebieten in allen Ländern. In Wissenschaft, Kunst, Dichtung, Handel, Industrie — in allem sind die Juden auf der Höhe. Das wird von niemanden verneint, soweit ich weiß.“

„. . . das Unglück ist, daß die Juden kein großes Land für sich selber haben. Palästina kann sie nicht fassen, und in allen fünf Weltteilen scheint es unmöglich, ein eigenes Landgebiet zu finden, das groß genug für sie wäre. Es ist unbefriedigend für beide Teile, daß die Juden gezwungen sein sollen, unter fremden Rassen häuslich zu wohnen. Die mächtigen Juden in Politik und Finanz sollten nicht ruhen, bis ein neues großes Judenland gefunden ist.“

Das „Tagebuch“ bemerkt dazu: „Es ist auch nach diesem Brief, wie seit je, natürlich nicht unklar, daß Hamsun kein Freund der Judengelehrigkeit ist. Aber der Grund, den er dafür angibt, ist das genaue Gegenteil der nationalsozialistischen Lehre. Er bezeichnet die Juden als „überlegen auf allen Kulturgebieten“. Der Nationalsozialismus bezeichnet sie umgekehrt als minderwertig auf allen Gebieten.“

## Auf deutsches Geheiß

Boycott in Prag

Dieser Tage wurde in Prag den Lizenzhabern von etwa 14 Kinos die einstweilige Beschlagnahmeverfügung auf die allfälligen Einnahmen der Filmherstellung Meißner & Co. zugestellt. Es handelt sich um eine Maßnahme als Folge jener Klagen, welche vom Wiener Regisseur Neufeld und von der bekannten Schauspielerin Constantin, verheiratete Herzog, auf Gagenersatz in der Höhe von 240 000 Kronen und 98 000 Kronen eingebracht wurden. Beide Künstler verlangen diese Summe, weil sie von der Firma Meißner & Co. zur Mitwirkung an dem Film „Die Frau, die weiß, was sie will“ engagiert, dann jedoch nicht beschäftigt wurden. Der auf den Verkauf der deutschen Fassung seines Filmes in Deutschland angewiesene Produzent fügte sich den reichsdeutschen Weisungen, wonach in Deutschland kein Film zur Vorführung zugelassen werden darf, indem als Regisseur oder Schauspieler ein Nichtarier mitwirkt. Dieser Paragraph wird angeblich so streng gehandhabt, daß auch die Mitwirkung der Frau Constantin verhindert wurde, weil ihr Gatte Jude ist.

## Auch du, Ritter von Epp!

Bei der Einführung des Arier-Paragraphen für die Staatsbeamtschaft in Deutschland wurde vorerst das Auswärtige Amt von dieser Bestimmung ausgenommen, weil sonst Fürst Herbert von Bismarck aus London hätte abberufen werden müssen. Bei der „Gleichhaltung“ der Deutschen Adelsgenossenschaft gab es eine Sensation, als sich herausstellte, daß bei Prüfung jener Adelsfamilien, die sich auf einen rein arischen Stammhau ab 1750 berufen könnten, ein der bayerische Reichstatthalter und unentwegte Hitler-Anhänger General Ritter von Epp nicht in der Lage sei, auf 32 rein arische Ahnen hinzuweisen und daß sich auch bei ihm ein „jüdischer Bluteschlag“ feststellen ließ. Das geplante neue Adelsgesetz wurde deswegen bis auf weiteres zurückgestellt.

## Anna Ut sagt uns Die heilige 7 ist mit Kulte

Anna Ut, ein deutsches Germanenmädchen, hat ein Büchlein verfaßt, in dem sie die Frage erörtert, ob die Mission Hitlers göttlichen Ursprungs ist. Darin stellt sie zunächst fest, daß Christus zweifellos ein Arier war, denn zu seiner Zeit sei im heiligen Lande Galilea eine gallische Militärkompanie einquartiert gewesen; die sogenannten „Gallier“ jener Zeit seien aber als Germanen zu betrachten.

Das beweist natürlich noch nichts für oder gegen Adolf Hitler. Aber auch für dessen „göttliche Mission“ hat Anna unwiderlegliche Beweise gefunden. Die Zahl 7, so sagt sie, spiele überall in der Welt eine Rolle als heilige Zahl. Und die Zahl 7 sei auch für Hitler und die NSDAP. von Bedeutung. Hier die Orakelsprüche der neudeutschen Pythia:

1. Die Bewegung wurde von sieben Männern geschaffen.
2. Der Zeitraum zwischen ihrer Gründung und der Machtergreifung beträgt 14 Jahre, geteilt durch 2 = 7.
3. Das Hitlerkabinett: 21, geteilt durch 3 = 7.
4. Machtergreifung 1933 — das ist  $1 + 9 + 3 + 3 = 1 + 6 = 7$ .
5. Hitler war zur Zeit seiner Machtergreifung 43 — das ist  $4 + 3 = 7$ .

Nach alledem kann, so findet Anna Ut, gar kein Zweifel mehr an Hitlers göttlicher Mission bestehen. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode, sogar Rechenmethode, das wird niemand leugnen können.

Aber wir möchten der Anna für die zweite Auflage einige Tips geben, sie vergaß verschiedenes. Z. B. gibt es bei jüdischen Hochzeiten 7 Segensprüche. Die Juden halten nach dem Tode der Märtyrer 7 Trauerwochen ein. Beim Morgengedenken legen die Gebetsriemen um den Arm, die 7mal umschlungen werden — zweifellos Beweise für die göttliche Sendung der Juden.

Jedoch auch im Nationalsozialismus selbst — das geben wir anstandslos zu — finden sich weitere Zusammenhänge mit der heiligen Zahl. Zum Beispiel:

7 Wochen nach Hitlers Machtergreifung war Deutschlands Ansehen in der Welt in Grund und Boden gestampft; 7 Monate nach dem Hereinbruch des „dritten Reiches“ war die deutsche Wirtschaft vollkommen auf den Hund gebracht; überall in deutschen Amtstellen, wo früher ein Auto ge-

nügte, laufen jetzt 7; Göring hat sicherem Vernehmen nach 63 Uniformen =  $9 \times 7$ ; das deutsche Defizit beträgt 8 Milliarden Reichsmark,  $8 - 1 = 7$ , die deutsche Golddeckung macht noch 3 Prozent aus,  $3 + 4$  Milliarden faule Wechsel = 7; nach Hitlers eigenen Eingeständnissen sind 77 größere und kleinere SA-Führer um den 30. Juni herum erschossen worden.  $7 - 7 = 14 = 2 \times 7$ . Ueberhaupt der 30. Juni!  $30. 6. 34 = 3 - 0 - 6 - 3 - 4 = 16, 1 - 6 = 7!$

An der göttlichen Mission ist nicht zu zweifeln.

## Das ist Richard Strauß

Im Leitartikel des „Prager Tagblatt“ spricht der bekannte Musikschriftsteller Max Graf das Bedauern darüber aus, daß ein Künstler von der Bedeutung Richard Strauß der Verlockung nicht widerstehen konnte, an die Spitze der deutschen Musikorganisation zu treten und einem deutschen Regime, das in der ganzen Welt als kulturfeindlich verhaßt ist, als Aushängeschild zu dienen. Richard Strauß, schreibt er, mußte sich viel kleiner machen, als er in Wirklichkeit ist, als er sich herabließ, musikalischer Funktionär des deutschen Nationalisten-Staates zu werden. Dabei teilt Graf mit: „Bei seinem Aufenthalt in Salzburg erzählte mir Richard Strauß, er habe fünf Eingaben gemacht, um die Schädlichkeit des Judenboycotts für das deutsche Musikleben klarzulegen.“

## Die Leistung entscheidet

Der gegenwärtig in Prag tagende internationale Kongreß der Psychotechniker hatte sich auch mit der deutschen Rassentheorie zu befassen. Zwei deutsche Psychotechniker, Prof. William Stern, Hamburg, und Prof. Liepmann zeigten dem Kongreß an, daß sie als Nichtarier auf die Mitgliedschaft verzichten müßten. Es wurde beschlossen, diese erzwungene Demission nicht zur Kenntnis zu nehmen und es wurde beiden Herren mitgeteilt, daß sie nicht von deutschen Vertretern, sondern von den versammelten Psychotechnikern der ganzen Welt gewählt seien. Bei den Ergänzungswahlen werde überhaupt nicht darauf gesehen werden, welcher Nation ein Kollege angehöre, sondern darauf, was er für die Psychotechnik bedeute.



## Meine Gefangenschaft Von Joseph Caillaux

Die Verhandlung gegen Joseph Caillaux, angeschuldigt des Landesverrats, hat begonnen. Monatelang hat er sich zur Verteidigung gerüstet. Nun steht er dem Präsidenten Pérés im hartnäckigen forensischen Kampf gegenüber. Bis zum Jahre 1911 greift man zurück, um die politische Situation und die Haltung von Joseph Caillaux in den großen Fragen der französischen Nation nachzuprüfen.

Als ich Ende Juni 1911 an die Macht kam, lastete die bedenkliche Aufgabe auf mir, die marokkanische Frage zu regeln und eine von Irrtümern schwere Vergangenheit zu liquidieren, wie es mir gelang, einem Kriege vorzubeugen, der für Frankreich unheilvoll gewesen wäre, und den Rußland, sein Verbündeter, seiner eigenen Erklärung nach auf den Schlachtfeldern durchzuhalten außerstande war, wie ich es erreichte, das Désintéressement Deutschlands in Marokko zu erlangen und unsere Schutzherrschaft über das Scherifenreich zu sichern vermittels der Abtretung von Forsten und Sümpfen im Kongo, welche die dunklen Machenschaften aus dem skandalösen Geschäft der N'Goko-Sangha unseren Rivalen bereits zur Hälfte verpfändet hatten. Ein großer diplomatischer Erfolg, anerkannt, eingestanden durch die Deutschen! Ein unermesslicher Dienst, den meine Regierung dem Lande erwiesen hat, da sie durch Hinauszögerung des Krieges Frankreich gerettet hat! Herr Pérés lauscht. Er kann nichts dagegen einwenden, aber er versteht nicht, er will nicht verstehen. Er hat den Auftrag, sich an Einzelheiten zu klammern.

### Hinter den Kulissen

„Im Laufe der Unterhandlungen haben Sie offiziöse Informanten verwandt, ohne sich an Ihren Außenminister zu halten,“ so sagt er mir dem Sinne nach.

„Ohne jede Frage: der Minister des Auswärtigen, den ich mir auf Rat des Herrn Clemenceau gewählt — das war ein Fehler von mir — und von dem ich mich nicht trennen konnte — man wechselt doch das Gespann nicht aus, während man durch die Furt fährt —, dieser Minister hatte sich mein Vertrauen verschert am Tage nach der Geste von Agadir durch den Versuch, mir zum Trotz und gegen meinen Willen auf krummen Wegen die Entsendung von französischen und englischen Kriegsschiffen nach dem südlichen Marokko als Entgegnung auf das deutsche Schiff zu veranlassen. Wir würden damit den Deutschen auf den Leim gegangen sein, es hätte den Krieg bedeutet, zu dem die Umgebung des Herrn de Selva neigte, wie aus der Korrespondenz unseres Botschafters in Berlin, des Herrn Cambon, hervorgeht, die ich im Besitz habe und die ich Ihnen vorlege. Sie werden zum Ueberfluß noch daraus ersehen, daß unser Vertreter, der den Auftrag hatte, zu verhandeln, der die Politik der Mäßigung, des Maßhaltens zum Ausdruck brachte, auf die ich mich festgelegt hatte, sich alle Augenblicke darüber beklagte, daß man am Quai d'Orsay seine Bemühungen durchkreuzt („man fällt mir in den Rücken“, so schreibt er). Ich habe den Botschafter unterstützt gegenüber den Cliquen von eitlen und frivolen Großtuern, die den Außenminister einwickelten. Ich habe Herrn Cambon in seiner Arbeit beistand geleistet durch Mittel, wie ich sie für geeignet hielt, wobei ich ihn fortwährend auf dem laufenden hielt über die paar Informationen, die mir zuflossen, wobei ich die ganze Zeit hindurch mich völlig im Einklang mit ihm befand. Und überdies, was hat dies alles zu bedeuten? War ich Ministerpräsident oder war ich es nicht? Hatte ich nicht vor dem Parlament und vor der Nation die Verantwortung zu tragen für die äußere wie für die innere Politik? Mit welchem Rechte und auf welchen Artikel der Verfassung hin dürfte man sich anmaßen, das Haupt der Regierung den Bürokraten der „Karriere“ zu

unterstellen? Und schließlich, was liegt an den Einzelheiten der Unterhandlung? Einzig das Ergebnis zählt. Das Ueberkommen vom 4. November 1911 ist Zeile für Zeile, Wort für Wort durch den ganzen Ministerrat erörtert und gebilligt worden. Es ist mit erdrückender Mehrheit durch die Kammern ratifiziert worden. Führen Sie Prozeß gegen eine Regierung und gegen die Häuser, die sie unterstützt haben?“

„Ich bestreite nicht,“ so fällt Herr Pérés im Rückzugsgedicht ein, „die These, die Sie verfechten. Aber haben Sie nicht im Laufe offiziöser Unterhandlungen oder durch Weisungen, die Sie Herrn Cambon direkt erteilten, die Richtlinien unserer äußeren Politik umzulenken versucht?“

### Antwort und Widerlegung

„Niemals ist mir so etwas in den Sinn gekommen, und Sie müssen schon den Sinn eines Briefes gewaltsam umbiegen, den ich an Herrn Cambon geschrieben und den er keineswegs aufgefaßt hat so wie Sie ihn verstehen wollen, um diese Hypothese zu wagen. Fragen Sie überdies den Botschafter sowie Herrn Fondère, der einige Tage lang die Rolle eines offiziösen Informators spielte. Der eine wie der andere wird Ihnen sagen, dessen bin ich gewiß, daß ich ihnen keineswegs die Weisungen gegeben habe, die Sie sich denken.“

Vor der Untersuchung und bei der Verhandlung bestätigten der Botschafter und der ehemalige Gefährte von Brazza, der zufällig in die Unterhandlungen verwickelt war, in allen Punkten meine Behauptungen. Herr Pérés hielt nichtsdestoweniger seine Vermutungen aufrecht, doch vor dem Staatsgericht brach die Anklage so gründlich zusammen, daß der Generalprokurator darauf verzichtete, die These von meinem vorgebliebenen Streben nach einer Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland im Laufe der Verhandlungen von Agadir zu verfechten.

### Finanzen und Anleihen im Hintergrund

Unzulänglich unterrichtet auf außenpolitischem Gebiete, auf dem er sich nur mit dem Kleinkram abgab, den er durch die Brille vorgefallter Urteile sah, war Herr Pérés noch weniger in den Finanzfragen bewandert. Feindlich der Einkommensteuer — versteht sich —, lebte er in der Vorstellung, ich habe, als ich sie in meiner Eigenschaft als Finanzminister in der Session 1913/14 im Senat zur Abstimmung brachte, „Politik nach deutschem Muster“ gemacht — er gebrauchte diesen Ausdruck und schrieb ihn Herrn Ribot zu. Ich mußte ihm auseinanderlegen, daß die Einkommensteuer so, wie sie auf meine Initiative hin unserer Gesetzgebung eingefügt worden ist, sich weit eher den großen englischen Steuern — income-tax mit super-tax verbunden — näherte als der preußischen Einkommensteuer. Dann legte ich noch dar, daß ich zwar — ich verhehlte mir das nicht — Vorbilder in ausländischer Gesetzgebung gesuchet, in der Hauptsache jedoch bei der Ausarbeitung des Reformprojekts, das ich durchs Ziel gebracht, aus der eigengesetzlichen Entwicklung unserer Fiskalwirtschaft meine Eingebungen bezogen habe, daß ich schließlich den Erfolg der Einkommensteuer nicht aus den von ihm angenommenen parteipolitischen Gründen erstrebt habe, sondern um Frankreich mit dem unerläßlichen Regulativ eines jeden solide aufgebauten Abgaben-

systems zu versehen, um uns zu wappnen mit dem einzigen Mechanismus, der die Ausmessung der Vermögen und infolgedessen die Einschränkung der plutokratischen Auswüchse ermöglichen konnte, wie sie in wirrnisreichen Epochen aufschließen. Ich glaube, Herr Pérés begriff. Er legte keinen Nachdruck mehr auf diese Sache. Er fahndete dafür leidenschaftlich nach dem Anteil, den ich an der Verteilung der Propagandagelder genommen haben mochte, zu der die ottomanischen Anleihen Anlaß gaben, die 1913 und 1914 auf den Pariser Markt geworfen wurden. Man hatte ihm versichert, ich hätte eine Million erhalten oder hätte zum mindesten die Auszahlung einer Million an die Kassen der radikalen Partei verlangt. Durchsuchungen bei den Banken wurden angeordnet; ein Berg von Registern, von Rechnungen, von Scheckheften wurde beschlagnahmt. Zwei Sachverständige wurden zur Prüfung dieser Papiere bestellt. Ach! es lag mit diesem Unterfangen genau wie mit allem, was der Hauptmann Bouchardon in dem gleichen Ideenbereich unternommen hatte. In wieviel Banken hatte man nicht Durchsuchungen angestellt, um eine Spur von ungesetzlichen Transaktionen zu meinem Vorteil zu finden! Immer eine negative Bestätigung! Jedesmal wieder erklärten die Sachverständigen, Herr Caillaux sei weder eng noch locker mit den Transaktionen verknüpft gewesen, mit deren Prüfung sie beauftragt waren. Dafür entdeckten sie, daß eine Summe von drei Millionen, im voraus abgehoben von den Kapitalien der Anleihe, über die normale Propagandagebühr hinaus dem Reklameagenten Herrn Renier durch die ottomanische Regierung zugewiesen worden war, wofür er die französische Presse „zu einer günstigeren Auffassung von der wirtschaftlichen Lage der Türkei“ bringen sollte. Herr Renier hatte sich zu diesem bedenklichen Verfahren herbeigelassen nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Regierung nichts dagegen einzuwenden hätte. Er hatte Herrn Pichon, Minister des Auswärtigen im Kabinett Barthou, um Rat gefragt, und dieser hatte seine volle Zustimmung gegeben zu einer so glücklichen Initiative. Hätte ich mich ähnlich verhalten — was würde man dazu gesagt haben? In seinem Bericht würde Herr Pérés, in seiner Anklageschrift würde der Generalprokurator mich bei der Begünstigung eines Bestechungsgeschäftes zum Vorteil einer mit Deutschland verbundenen Macht festgenagelt haben. Der Verrat hebt schon vor dem Kriege an! Ich würde leichtes Spiel haben, wollte ich nun den Spieß umdrehen und gegen meine politischen Gegner von gestern, gegen das Ministerium, das ich gestürzt habe, die Argumente ins Feld führen, die man unfehlbar gegen mich würde verwendet haben. Aber ich bin zu gutgläubig, um das zu tun. Man kann sich täuschen im politischen Leben.

### Vollständiger Mißerfolg

Und damit sind nun die Nachforschungen über die Vorkriegszeit abgeschlossen. Vollständiger Mißerfolg! Vergebens kann nun Herr Pérés in dem Bericht, den er der Untersuchungskommission unterbreitet, nahezu die Hälfte seiner Darlegungen darauf verwenden, Hypothese auf Hypothese zu häufen, um glaubhaft zu machen, meine Politik sei von 1911 bis 1914 der deutschen Politik verbunden gewesen. Bei der Verhandlung bricht alles zusammen. Nichts, rein gar nichts erhält man aufrecht — nicht einmal der Generalprokurator kann es.

Die Verantwortlichen! Die Projekte! Eine Studie über die Schuld am Kriege; ein Haufe Notizen über die Reform der Verfassung und unsere Gesetze. Das sind die inkriminierten Stücke! Inkriminiert unter welchem Rechtstitel? nach welchem Recht? Die Freiheit des Denkens und Schreibens ist, denke ich, in diesem Lande zu Hause.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Tag

Von Erik Menk

Als Kollai die drei kurzen metallischen Schläge der Turmuhre hörte, wußte er, daß ihm noch zwei Stunden zum Leben blieben. Noch eine, und noch zweimal sechzig Minuten — und dann war alles vorüber.

„War“, sagte er vor sich hin und lachte trocken. So also sah das Ende aus. „Du, Vincent Kollai, von diesem Augenblick an hast Du kein Recht mehr Angst zu haben. Du gehörst nicht mehr Dir.“ Er hatte schon Angst gehabt, die grauenhafte Angst der Kreatur, deren kräftevolle Muskeln nach dem Kampf Leib an Leib, nach dem Kampf, der nur die Vernichtung des Feindes kennt, lebte. Die Angst hatte ihm auf der Brust gesessen, hatte ihn gewürgt, daß er im Schlaf seine Schreie durch die weiten Gefängniszellen gejagt und in Schweiß gebadet auf die Befreiungsversuche seiner Getreuen gewartet hatte. Die Verräter hatten ihn vergessen. Sie hatten sie in Sicherheit gebracht und ihn, ihren Führer, den faschistischen Henker überlassen. Jedes Geräusch vor der Zelle, jeder Laut, jeder schleichende Schritt hatten ihn wie einen Blitz durchzuckt: Jetzt, jetzt kommen sie.

Und jetzt wußte Kollai, daß das alles Unsinn war. Irrsinnige Angst. Die Partei hatte wichtigeres zu tun als ihre Kräfte im Kampf um die Befreiung eines einzelnen zu versplittern. Hast du nicht alles selbst gesagt... vor Zehntausenden in der großen Halle auf dem Podium vor den roten Fahnen mit Hammer und Sichel. „Genossen, wenn einer fällt, müssen zehn an seine Stelle treten. Und wenn sie uns foltern und wenn sie uns morden, wir werden doch ewig sein. Die Kräfte des Proletariats werden neue Kämpfer gebären, stärkere als wir, kühnere als wir, und ihr Sieg wird unseren Tod rächen. Aber wir, wir stehen an unserem Platz und werden ausharren, weil wir wissen, uns könnt ihr noch bezwingen, Dich und Dich, und Dich und mich, aber nie werden sie das Proletariat besiegen können. An den Mauern des Pere Lachaise ist eine Generation Frankreichs verblutet, aber das Opfer der Kommune hat den roten Oktober geboren.“

... das hast Du gesagt, Du, Vincent Kollai, zum Tode verurteilter Klassenkämpfer, und jetzt erst denkst Du daran, knappe zwei Stunden vor dem Ende.“

Kollai sah zum vergitterten Fenster hinaus. Er spürte seinen eigenen Atem wie den eines fremden Menschen. Er ging einige Minuten lang in der Zelle auf und ab. Immer hatte er mit diesem Tage gerechnet, hatte ihn vor sich gesehen und jetzt war er da.

„Wer hat nicht das Recht, in dieser Stunde Rechnung zu legen?“ fragte er sich laut, als wollte er sich entschuldigen. „Recht, wer spricht hier von Recht, Du hast es zu tun. Jetzt gibt es keinen Ausweg mehr, morgen ist kein Tag mehr für Dich, jetzt mußt Du Rede stehen.“

„Mich reut die Stunde, die nicht Waffen trug, mich reut, daß ich nicht schärfere Wunden schlug.“

Mich reut... halt Genosse Kollai, nicht so, die Partei fragt, da antwortet man nicht mit Zitate.“

Und wenn er noch im Innersten Zweifel gehabt hätte, wenn sich in ihm noch irgend etwas aufgelehnt hätte gegen seine Aufgabe und sein Ziel, dieser Augenblick würde alles ausgelöscht haben. Er war nur noch einer der unzähligen Namenlosen, die in dem gigantischen Strudel des Kampfes der Klassen ertranken und nichts mehr. Das wußte er jetzt.

Und er schätzte mit pedantischer Genauigkeit: „Es sind bis zum Augenblick der Hinrichtung noch genau eine Stunde und dreiundvierzig Minuten, davon gehen ab, zwanzig Minuten für die letzten Vorbereitungen der Wärter und den Besuch des Staatsanwalts, der es sich nicht versagen wird, ihn noch einmal zu besuchen, um später von diesem pikanten Augenblick erzählen zu können, macht eine Stunde dreiundzwanzig Minuten.“

Kollai zündete sich eine Zigarette an. Dem zum Tode Verurteilten hatte man sie gewährt. Das Papier schwelte leise. Irgendwo klorierte ein Schlüssel, sonst war alles still.

In dieser Stunde floß an Kollai in Bächen weißglühenden Erzes sein Leben vorbei. Von seiner ersten Bekanntschaft mit der Staatsgewalt, als er, kleiner wohlbehüteter Sohn

des Fabrikanten Kollai, zusehen mußte, wie ein Mann in goldknopfverzierter Uniform einen lahmen Bettler mit Füßen getreten hatte, bis zu dem Tag, da der Eintritt in die Partei sein Leben in eine unweigerlich festgelegte Bahn gedrängt hatte, von dem Tage, da er erfuhr, wie eine Gefängniszelle von innen aussieht, bis zu der Stunde, da er mit Lenin über die Weltrevolution gesprochen hatte.

„Genossen, es war nicht umsonst. Sicherlich wird das System der Unterdrücker an seinen eigenen Widersprüchen zerschellen. Sicher wird der gesegmüßige Gang der Ereignisse uns zum Endziel führen, aber wir, die wir dieses wissen, haben die Pflicht, diese Entwicklung zu beschleunigen. Wir haben kein Recht zu warten. Die Zahl der Opfer wird größer sein, je untätiger, müder, ruhiger wir sind. Wir haben kein Recht zu warten. Wir haben kein Recht zu schweigen. Wir haben nur eine Pflicht, da zu sein, wenn die Partei uns ruft.“

Das Gesicht des Verurteilten war ganz ruhig, beinahe zufrieden. Er trug nicht mehr die starre, hohnerfüllte Maske von gestern und vorgestern. Er brauchte diese Waffe nicht mehr, seit er wußte, daß er stark war.

Er sah jetzt genau, wie alles kommen würde. Gleich werden sie unten vor seiner Luke mit ihren roten Stimmen ihr Lied singen, das sinnige Lied vom Sturmsoldaten, der zum Kampfe geht, ei da hat er frohen Mut. Vom Judenblut, das vom Messer spritzt, das sie für ihn hinausbrüllen. Und dann käme der Staatsanwalt, diesmal der Feierlichkeit halber, ohne Monokel und in schwarzer Robe und mit ihm der junge Wächter, mit seinen dummen, ewig tränenden Hundeaugen. Und draußen würden sie ihn in die Mitte nehmen und auf das schwarze Gerüst zuführen...

Als Kollai draußen die ersten hastigen Schritte hörte, legte er sich auf die Pritsche und sein Atem ging so ruhig, wie der eines schlafenden Kindes.

Eine halbe Stunde später ging er zwischen Polizisten, die geladene Karabiner trugen, über den Gefängnishof. Und eine halbe Minute später klang über den Hof hinweg, über die Köpfe der im Viereck aufgestellten Faschisten, durch die Gefängnismanern in die Zellen und hinaus in den grauen Morgen der letzte Ruf Kollais: „Es lebe die Weltrevolution.“



# Die Tragödie Erich Mühsams

## Auf Grund authentischen Materials

Erst jetzt sind alle Tatsachen bekannt geworden, die das amtliche Kommuniqué über den Tod des Dichters Erich Mühsam in jedem Punkte Lügen strafen und die furchtbare Wahrheit vollständig aufklären. Sie ist nicht nur für Wachen des Konzentrationslagers Oranienburg, sondern auch für hohe Regierungsstellen des „dritten Reiches“ in schwerstem Maße belastend.

## Erste Feststellungen

Erinnern wir uns an den Wortlaut des ersten amtlichen Kommuniques: „DBN, meldet: Der durch seine Teilnahme am Münchener Geiselmord bekannte sozialdemokratische Schriftsteller Erich Mühsam, der sich in Schutzhaft befand, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Mühsam, ein geborener Berliner, stand im 57. Lebensjahre und war 1919 zu 15 Jahren Festung verurteilt, 1924 aber begnadigt worden.“

Wir werden demgegenüber im nachfolgenden beweisen:

1. Mühsam hat keinen Selbstmord begangen, sondern ist von SS. in grausamster Weise ermordet worden.

2. Mühsam war an dem sogenannten Münchener Geiselmord weder unmittelbar noch mittelbar beteiligt, war vielmehr schon im Zeitpunkt der Geiselnhaftungen seit 14 Tagen in einem nordbayerischen Gefängnis und von jeder Verbindung mit der Münchener Räteregierung abgeschnitten.

3. Die Behauptung, Mühsam sei am Geiselmord beteiligt gewesen, war kein zufällig aufgekommenes Gerücht, sondern eine Erfindung von Goebbels, die von der Gestapoleitung bewußt und wider besseres Wissen benutzt wurde, um die Konzentrationslager-Wachen gegen Mühsam aufzustacheln und ihn so zu Tode martern zu lassen.

4. Der wahre Grund für die unerhört rohe Behandlung Mühsams durch die Nazi-Regierung lag überhaupt nicht in seiner politischen Tätigkeit im Jahre 1919, sondern in seiner mutigen Einheitsfrontagitatorik und seiner unermüdbaren Solidaritätsarbeit im Interesse der politisch verfolgten Antifaschisten in den letzten Jahren vor Hitlers „Machtergreifung“.

Nebenbei: Mühsam war niemals SPD-Mann und war überhaupt nie in einer politischen Partei organisiert. Auch die Behauptung des amtlichen Kommuniques, er sei Sozialdemokrat gewesen, ist kein zufälliges Versehen, sondern eine bewußte Lüge: nachdem der revolutionäre Dichter und Menschenfreund des Mordes bezichtigt ist, so wollen die Nazis dieses Odium gleich auch auf die Sozialdemokratie übertragen.

Wir gehen jetzt zum Beweis unserer Behauptungen über:

## Die Zeugenaussage John Stones

Die Vermutung, daß Mühsam keinen Selbstmord begangen hat, sondern ermordet wurde, war von Anfang an begründet durch seinen felsenfesten Entschluß, unter keinen Umständen Selbstmord zu begehen; diesen Entschluß hat er vor seiner Frau, in Briefen an Freunde und in zahllosen Äußerungen an Mitgefangene immer wieder bekräftigt. Zur Sicherheit wurde die Vermutung erst am 18. August, als im größten Nachmittagsblatt Dänemarks, im „Extrablatt“, ein Interview von Dr. Rank mit John Stone erschienen ist. Stone, ein 51jähriger aus England stammender „nichtarischer“ Zuschneidergeselle, politisch desinteressiert, aber langjährig gewerkschaftlich organisiert, ist auf einen licherlichen Verdacht hin am 15. Juli 1933 in Berlin durch SA. verhaftet worden und in den verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern Norddeutschlands herumgeschleift worden. Da sich auch nicht die geringsten Anhaltspunkte für eine Anklage auftreiben ließen, und da er für die Nazis auch sonst keinerlei Bedeutung hatte, wurde er am 13. Juli 1934, also nach 353 Tagen „Schutzhaft“, entlassen und hat sich auf den Weg nach England gemacht. Auf der Durchreise hielt er sich in Kopenhagen auf, wo er in zwei langen Interviews seine Erlebnisse als „Schutzhäftling“ schilderte. Das wichtigste ist, daß er die Schilderung von Gerhard Segers über Oranienburg in allem bestätigte und sich bereit erklärt hat, vor Gericht einen Zeugeneid auf diese Feststellungen zu leisten, insbesondere über das Vorhandensein der „Steinsärge“ sowie der Folterkammer Zimmer 16.

Nachfolgend geben wir in wörtlicher Übersetzung aus dem Dänischen jenen Teil der Stoneschen Äußerungen, die mit den Mißhandlungen und der Ermordung Mühsams zusammenhängen:

... Eines Tages geschah es, daß der Oberarzt des Gemeinde-Krankenhauses Oranienburg — das Lager hatte kein eigenes Lazarett — sich bei der Regierung beschwert und gedroht hat, die übel zugerichteten „Patienten“, die aus dem Konzentrationslager kommen, nicht mehr aufzunehmen. Nur im Falle unmittelbarer Lebensgefahr wurde man ja nur ins Krankenhaus überwiesen — die übrigen mußten selbst zusehen, wie sie wieder gesund wurden. Das Lager hatte — jedenfalls in meiner Zeit — keinen eigenen Arzt, und erst wenn ein Gefangener beinahe totgeschlagen war, wurde ein Sturmbannführer, der ausgebildeter Arzt war, gerufen.

Nach dieser Beschwerde wurde es etwas besser mit den Mißhandlungen — doch inoffiziell und im Geheimen wurden sie ständig fortgesetzt. Sogar noch am 9. Juli, nachdem die SS. das Lager übernommen hatte, wurde ein Mann buchstäblich zu Tode geprügelt. Das war der bekannte Dichter und politische Schriftsteller Erich Mühsam. Das Schicksal dieses hochbegabten Mannes ist ein wahres Martyrium, welches die Menschheit erschüttern würde, wenn seine furchterlichen Leiden bekannt wären. Ich war bereits in Brandenburg mit ihm zusammen und wir wurden zusammen nach Oranienburg transportiert. Dieser berühmte „Anarchist“ war einer der besten und edelsten Menschen, die ich je gekannt habe.

Schon in Brandenburg wurde er derartig mißhandelt, daß kaum ein Knochen noch heil blieb. Sein Trommelfell ist geplatzt, so daß er vollständig taub wurde. Der 55-jährige Mann konnte sich nur mit Not schleppend fortbewegen.

Die Weltpresse hat oft seine Befreiung gefordert, doch ohne Resultat. Er selbst wußte, daß er niemals lebend aus dem Konzentrationslager herauskommen wird und sprach oft davon. Aber mit einer einzigartigen Willenskraft hielt er sich aufrecht und widerstand der Versuchung des Selbstmordes. Noch an einem seiner letzten Abende sagte er: „Wenn Ihr hört, daß ich Selbstmord begangen habe, so dürft Ihr es nicht glauben!“

Seine Leiden haben sich in Oranienburg fortgesetzt und wurden schlimmer als je, als die SS. das Lager übernahm. Wir hatten durchaus den Eindruck, daß sie bewußt daraufhin gearbeitet haben, die letzten, schwachen Lebenskräfte in ihm auszulöschen. Täglich wurde er abgeholt zum „Verhör“ ins Zimmer 16 und auf das grausamste gefoltert. Am 9. Juli geschah das folgende, — ich wiederhole, daß ich bereit bin, auf jedes Wort meiner Mitteilung einen Eid zu leisten: —

Nachmittags wurde Mühsam zum neuen stellvertretenden Lagerkommandanten, Sturmführer Eschrad, gerufen. Als er zurückkam, sagte er: „Sie wollen, daß ich mich selbst aufhängen soll, aber dieses Vergnügen will ich ihnen doch nicht machen!“

Wir gingen, wie immer, um 20 Uhr zu Bett. Um 21 Uhr wurde Mühsam herausgerufen. Dies war das letzte Mal, daß wir ihn lebend sahen. Wir haben an verschiedenen Zeichen gemerkt, daß etwas Besonderes im Gange war, so wurde uns an diesem Abend — gegen alle Regeln — verboten, das Klosett im Hof zu benutzen. Am nächsten Morgen haben wir verstanden, warum: Auf dem Klosett fanden wir Erich Mühsams furchtbar mißhandelte Leiche. Sie hang an einem Strick, der um einen Balken geschlungen war. Alles war geordnet, um einen Selbstmord vorzutäuschen, aber es war kein Selbstmord. Ein Mann, der auf diese Weise sich das Leben nimmt, hängt — infolge des Gewichtes des Körpers — mit ausgestreckten Beinen und mit der Zunge aus dem Mund herausgepreßt. Dies war aber bei Mühsam nicht der Fall. Er hang zusammengekrümmt, mit hinaufgezogenen Beinen, als ob er versucht hätte, einen Schlag abzuwehren. Allein hieraus haben wir schon gesehen, daß kein Selbstmord vorlag.

Außerdem: Der Strick war an dem Balken mit einem kunstgerechten Zimmermannsknoten festgemacht, den Mühsam, ein unpraktischer Mann, nie in seinem Leben hätte fertiggebracht. Die Leiche hat, wie gesagt, die Spuren frische Mißhandlungen gezeigt. Ich kann auf meine Seligkeit schwören, daß sie ihn totgeschlagen und seine Leiche aufgehängt haben.“

Damit ist der erste Punkt unserer Anklage bewiesen.

## Mühsams Rolle in der Münchener Räterepublik

Nachdem Mühsam im Oktober 1918 aus der Internierung in Traunstein — wo er als Strafe für seine dichterische Antikriegspropaganda 10 Monate lang sich aufhalten mußte — befreit wurde, fuhr er nach München und wurde in den Münchener Arbeiterrat und bald darauf auch in den Zentralrat der Bayerischen Arbeiterräte gewählt. Am 7. April 1919 haben die Arbeiterräte die nach Nordbayern geflüchtete Landesregierung Hoffmann der Macht verlustig erklärt und die Macht dem Zentralrat übertragen. An dieser provisorischen Regierung hat Mühsam zusammen mit Gustav Landauer neben den Vertretern der USPD. teilgenommen.

In der Nacht vom 12. zum 13. April wurde ein Teil des Zentralrates, darunter Mühsam, durch gegenrevolutionäre Soldaten verhaftet. Es gelang den Gegenrevolutionären, Mühsam sogleich nach Nordbayern, wo die gegenrevolutionäre Regierung ihren Sitz hatte, abzutransportieren, und dort wurde er unter Anklage des Hochverrats gefangen gesetzt. (Ein Teil der übrigen verhafteten Mitglieder des Zentralrats konnte dagegen noch am Münchener Hauptbahnhof durch die Arbeiter befreit werden.)

Hierauf wurde die Münchener Räteregierung vollkommen umgebildet, die Kommunisten traten ein und erhielten eine entscheidende Rolle. Erst am 28. und 29. April, während den verzweifelten Endkämpfen der Roten Garden gegen die vordringende Uebermacht der gegenrevolutionären „Freikorps“, hat die Räteregierung einige prominente Personen aus reaktionären Kreisen als Geiseln verhaftet; am 30. April wurde ein Teil dieser Geiseln, als Gegenmaßnahme für die rohe Ermordung gefangener Münchener Arbeiter durch die Freikorps, erschossen.

In diesem Zeitpunkt war also Mühsam bereits seit über 14 Tagen durch Gefängnismauern, durch die Front und durch über 100 Kilometer Entfernung von München getrennt, so daß er natürlich keinerlei Einfluß auf die dortigen Ereignisse hatte.

All dies ist bekannt und kann in jeder Geschichte der bayerischen Revolution nachgeprüft werden. Auch in seinem Hochverratsprozeß 1919 ist Mühsam lediglich für seine politische Tätigkeit vom Herbst 1918 bis zum 13. April 1919 zur Verantwortung gezogen worden.

## Die mörderische Verleumdung

Aber die offenkundigen Tatsachen haben Herrn Goebbels gar nicht gehindert, im Dezember 1932, also kurz vor der Machtergreifung durch die Nazis, gegen Erich Mühsam im „Angriff“ eine Mordhege mit der frechen Lüge zu eröffnen, Mühsam sei an dem sog. Münchener Geiselmord beteiligt gewesen. Wie Frau Mühsam in ihrem Aufsatz des „Aufruf“ berichtet, hat sie es nicht verstanden, nach Mühsams Verhaftung in der Nacht des Reichstagsbrandes an alle Zeitungen eine aufklärende Berichtigung zu senden. „Aber Goebbels und seine Lakaien kümmerten sich nicht um die Wahrheit und veranlaßten, daß allen SA- und SS-Leuten im Konzentrationslager Fotos meines Mannes mit der Inschrift: „Der Geiselmörder Mühsam“ übergeben wurden. Das führte dazu, daß man ihn schlechter behandelte als alle anderen.“ Die Verteilung dieser Fotos konnte natürlich nur im Einverständnis mit der Gestapoleitung geschehen.

## Warum sie Mühsam haßten

Der wahre Grund des Hasses der Nazi-Regierung gegen Mühsam liegt gar nicht in seiner kurzen Tätigkeit in der bayerischen Räteregierung, ja überhaupt nicht in den Ereignissen von 1919.

Mühsam wurde von den Nazis einfach gehaßt als ein unerschrockener Antifaschist und gefürchtet als einer der gründlichsten Kenner der nationalsozialistischen Kampfmethoden.

Als Mühsam Weihnachten 1924 nach 5½ Jahren Festungshaft gesundheitlich geschädigt, aber mit ungebrochenem Kampfwillen entlassen wurde (er nannte es sein „Kaspar-Hauser-Erlebnis der Rückkehr unter die Menschen“), war er entschlossen, seine Hauptkraft der Bekämpfung der Klassenjustiz und der Milderung des Schicksals von Gefangenen, in erster Linie der politischen Gefangenen, zu widmen. Diese unermüdbare, mit beispielloser Liebe und Aufopferung ausgeführte Arbeit hat ihn im Laufe der 8 Jahre, ganz besonders in den Jahren 1931 und 1932, mit hunderten verfolgter Antifaschisten in Berührung gebracht. Durch diese Tätigkeit hat er auch die Kampfmethoden der Nazis gründlich kennen und verachten gelernt. — Besonders erinnerlich ist zum Beispiel sein Eintreten für die Opfer von Felsenbeck. Trotzdem es nachgewiesen wurde, daß die Nazis die Felsenbeck-Kolonie planmäßig umzingelt und überfallen haben, so daß die Kolonisten nur in Notwehr kämpften, sind mehr Verhaftungen unter den Angegriffenen als unter den Angreifern vorgenommen worden; das Elend in der Kolonie ist furchtbar geworden. Da hat Mühsam in einem leidenschaftlichen Aufsatz zur Hilfe für die Felsenbecker aufgerufen, nicht nur Arbeiter, sondern alle anständigen Menschen zum aktiven Protest gegen die Naziübergriffe durch Hilfeleistung für deren Opfer angefordert, eine Hilfsaktion organisiert und mit großem Erfolg durchgeführt.

Mühsam hat in seiner einzigartigen Solidaritätsarbeit im Interesse der antifaschistischen Arbeiter Parteigangspunkte nie gekannt. Für ihn war die klassenbewußte Arbeiterschaft eine unlösliche Einheit und er hat immer dafür gearbeitet, daß sie auch einheitlich in den Kampf gehen soll. Schon im Jahre 1920 hat er im Ansbacher Gefängnis ein kleines Buch: „Die Einigung des revolutionären Proletariats“ verfaßt. In der Zeit des drohenden nazistischen Vorstoßes ist Mühsam unter jenen gewesen, die mit aller Klarheit und wachsenden Dringlichkeit auf die Notwendigkeit der Einheitsfront hinwiesen; noch zur Zeit der Papenregierung, wo die Rechte der Arbeiterschaft bereits zum größten Teil suspendiert waren, hat es Mühsam gewagt, Vorschläge über die Bildung von Fabrikationskomitees als organisatorische Form für die Einheitsfront zur Abwehr des Faschismus zu veröffentlichen.

Darum haben sie ihn gehaßt, darum...

## Die Arbeit geht weiter...

Es war keine religiöse Ueberzeugung, die Mühsam vom Selbstmord trotz furchtbarster Leiden und absoluter Aussichtslosigkeit seiner Lage zurückhielt; auch nicht der bloße Trost. Es war das Bewußtsein, daß er noch unter den furchtbarsten Qualen seinen Mitgefangenen helfen und ein Beispiel geben kann. Er sorgte sich um seine Mitgefangenen und teilte mit ihnen das Wenige, was seine Frau und Freunde ihm ins Lager senden konnten. Diese Wirkungs-möglichkeit, so furchtbar eng sie auch unter dem Terrorregiment des Lagers war, hat ihm die Kraft zum Weiterleben gegeben.

Schon in seiner ersten langen Gefangenschaft 1919—24 hat er sich mit dem Gedanken des Freitodes auseinandergesetzt und ihn entschlossen abgelehnt, nur weil er eine Aufgabe vor sich sah. Er gab dem Entschluß, vom Kampfplatz des Lebens niemals freiwillig zu weichen, in seinem Gedicht „Die Pflicht“ Ausdruck:

„Jüngst war der Tod bei mir zu Gast...  
unsichtbar stand er und hat still  
und prüfend meinen Puls gefaßt,  
als fragt er, ob ich folgen will.  
Da ward mein Körper schwebend leicht  
und in mir ward es licht und rein.  
Ich spürte: wenn das Leben weicht,  
muß Seligkeit und Süße sein.  
Willkommener Tod, du schreckst mich nicht,  
in deiner Obhut ist es gut,  
wo Geist und Leib von aller Pflicht,  
von Kerkerqual und Aengsten ruht...  
Von aller Pflicht? Stirbt denn mit mir  
der Krieg, das Unrecht und die Not?  
Des Armen Sucht, des Reichen Gier —  
sind sie mit meinem Ende tot?  
Ich schwur den Kampf, Darf ich ihn fliehen?  
Noch leb ich — wohligh oder hart.  
Kein Tod soll mich der Pflicht entziehen,  
und meine Pflicht heißt: Gegenwart!“

Mühsam hat an das Jenseits nicht geglaubt, und damit hat auch die Ehrung der Toten in ihren traditionellen Formen für ihn jeden Sinn verloren. Er hatte die Ueberzeugung: es gibt nur eine sinnvolle Ehrung der Toten: die Fortsetzung ihrer Arbeit:

„Wenn die Sonne nicht mehr scheint,  
Kann die Liebe missen.  
Wieviel Trauer um ihn weint,  
braucht er nicht zu wissen.“

„Menschen laßt die Toten ruhn  
euer ist das Leben.  
Jeder hat genug zu tun  
Arm und Blick zu heben.  
Laßt die Toten! Sie sind frei  
im durchnähten Sande.  
Euch entringt der Sklaverei!  
Euch der Not und Schande!  
War ein Kampf des Lorbeers wert,  
spart dem Tod die Spende, —  
aber nehmt des Toten Schwert!  
Führt den Kampf zu Ende!  
Kämpft, o kämpft und nützt die Zeit  
zu der Menschheit Glücke!  
Fällt ein Mann, so steht bereit:  
Vorwärts! Schließt die Lücke!  
Wollt ihr denen Gutes tun,  
die der Tod getroffen,  
Menschen, laßt die Toten ruhn  
und erfüllt ihr Hoffen!“

Dem Erich-Mühsam-Fonds und allen anderen antifaschistischen Hitlerorganisationen fällt ein Teil der schweren Aufgabe zu, Erich Mühsams Solidaritätsarbeit fortzusetzen.



# Wann kommt das Ende des Faschismus?

Diese Untersuchung eines deutschen Hochschullehrers ist einer Schrift entnommen, die unter dem Titel: „Der Faschismus als Massenbewegung, sein Aufstieg und seine Zersetzung“ bei der Verlagsanstalt „Graphia“ in Karlsbad erschienen ist.

Mit den wildesten Versprechungen und den lödenden Zukunftsbildern bringen die Faschisten ihre Massenbewegung zusammen. Wie lange bleiben danach die Massen dem Faschismus treu? Italien und Deutschland scheinen eine völlig verschiedene Antwort auf diese Frage zu geben. Die Partei Mussolinis ist noch zwölf Jahre nach der Machtübernahme wenigstens an der Oberfläche intakt, während Hitlers Partei schon im zweiten Jahre des „dritten Reichs“ völlig zerfällt ist, wie die graufigen Schlachtereien vom 30. Juni beweisen. Der Unterschied liegt darin, daß beide ihrem Volke etwas Verschiedenes versprochen. Was Mussolini versprochen, war wenigstens zum Teil durchführbar. Was Hitler versprochen, konnte er unmöglich erfüllen. Mussolini kündigte einen neuen kapitalistischen Aufstieg Italiens an, und da der Kapitalismus in Italien noch einen unausgefüllten Spielraum hatte, waren positive Erfolge der Faschisten möglich. Der Rückschlag wird in Italien erst dann eintreten, wenn die Grenzen der ökonomischen Expansion erreicht sind. Noch unter der Weltwirtschaftskrise hat der italienische Faschismus, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, seine wirtschaftliche Aktivität fortgesetzt. Es gelang z. B. eine weitere Steigerung der italienischen Fluttechnik (Valbos, Gelschwaderlung nach Amerika usw.), oder die Trockenlegung der Sumpfländer mit der Erbauung neuer Städte. Aber diese Möglichkeiten werden bald ausgeschöpft sein, und dann wird die Frage lauten, auf welchen Kosten die weitere Entwicklung in Italien gehen soll: Ob die Kapitalisten, auch bei gleichbleibender oder zurückgehender Produktivität, vermehrte Profite aus den Massen herauspressen, oder ob die städtischen und ländlichen Arbeiter dies vereint verhindern werden. Gewisse Vorboten kommender großer Klassenkämpfe waren in den letzten Jahren in den faschistischen Korporationen erkennbar, wenn die Forderungen der Arbeiter auf den Widerstand der Unternehmer stießen, und Mussolini sich bemühte, die Konflikte irgendwie aus der Welt zu schaffen.

Hitler begann das „dritte Reich“ mit zwei Versprechungen, die sich erstens untereinander widersprachen, und die er zweitens beide unmöglich halten konnte. Er versprach den Kapitalisten eine Erneuerung der Herrlichkeit des Reiches, ungefähr die Rückkehr zu 1913. Aber der deutsche Kapitalismus hatte schon vor Hitler seine äußersten technischen und produktiven Möglichkeiten erschöpft, und seine Wege sind durch die internationale Konkurrenz hoffnungslos erschwert. Hitler konnte davon nichts ändern, und seine lärmende Außenpolitik mußte die Lage der deutschen kapitalistischen Wirtschaft immer weiter verschlechtern. Auf der anderen Seite versprach Hitler den breiten Volksmassen den deutschen Sozialismus, aber er war nie imstande, in Deutschland etwas für den Sozialismus zu tun. Denn selbst wenn er es gewollt hätte, würden seine großkapitalistischen Auftraggeber es nicht erlaubt haben.

Um die SA abzulenken, erhielt sie zunächst Terror- und Nordfreiheit, und dann wurden ihr die Juden geopfert. Der Massenunfuh wurde überall amtlich anerkannt, um die Junker der SA-Männer zu belohnen und analog den arischen Akademikern und Geschäftsleuten die jüdischen Konkurrenten vom Leibe zu halten. Aber auf die Dauer genügen diese Jugendübungen nicht. Entweder mußte man der SA noch weiteren Spielraum geben und damit die deutsche Wirtschaft noch mehr zerrütten, oder die SA mit einem mächtigen Schlag niederwerfen. Dann hätten Hitler und die Kapitalisten Ruhe, aber die Nazibewegung allein Stills war tot.

Die von der SA beherrschte alte Nazipartei bis zu dem großen Wutbad, war eine jämmerlich verzerrte Karikatur einer proletarischen Revolutionsbewegung gewesen, aber sie blieb doch dem Original so, wie eine schlechte Karikatur immer gewisse Züge ihres Urbildes haben muß. Manche Einzelheiten zeigten ein, wenn auch irreführendes, Gefühl für proletarische Gleichheit: Wenn man die in Deutschland geheiligte Anrede „Gnädige Frau“ verbieten wollte, oder die Schilder an den Hauswänden „Nur für Herrschaften“ entfernte, wenn man verbot, daß es im „dritten Reich“ nur den Adel der Arbeit geben dürfe, und wenn man einen adeligen Rittermeister a. D. einperrte, als er gegen eine solche Mißachtung seines Stammbaums protestierte. Oder wenn die Arbeiterjugend in der Hitlerjugend es nicht mehr dulden wollten, daß die höheren Schüler mit ihren bunten Mützen herumlaufen und die Korpsstudenten mit allen Attributen ihrer feudalen Herrschaft. Hierher gehört auch die umfassende Durchführung der Masseier, die unermüdliche Sammelstätigkeit für die Erwerblosen und Notleidenden, das Bemühen, möglichst viele Arbeitslose wieder in die Betriebe zu bringen, wenn auch ihr Arbeitslohn kaum höher war als die alte Erwerblosenunterstützung. Es ist traurig, daß die deutsche Republik und ihre führenden Parteien in diesen scheinbar kleinen Dingen niemals die nötige Intimsicherheit bewiesen haben. Aber zur selben Zeit konnten die Hyänen und Schacht unbedarft über die deutsche Wirtschaft gebieten, und während man den „Adel der Arbeit“ rühmte, erhielt Hitler das Arbeitsrecht des „dritten Reichs“, mit autoritären Vorrechten für den Unternehmer im Betrieb und völliger Entziehung des Arbeiters.

Die Berufsrevolutionäre an der Spitze der SA wollten unbedingt die Bewegung weitertreiben, um die Mannschaften bei guter Stimmung zu erhalten und die eigene Machtstufe zu festigen. Demgegenüber verlangten die Großkapitalisten, die Großgrundbesitzer, die Offiziere der alten Armee, die Kirchen und die hohe Bürokratie, daß mit dem Revolutionspiel endlich Schluß gemacht werde. Mussolini hatte auch manchmal Schwierigkeiten mit den abenteuerlichen Elementen in seinen Stütztruppen, aber er hat doch die Umwandlung der Terrorverbände in eine legale, staatliche Hilfspolizei glatt durchführen können. Ebenso ist die aristokratische ungarische Regierung mit ihren Terrorgruppen ohne irgendwelche Katastrophen fertig geworden. Dasselbe galt für die Regierung Zankov in Bulgarien. Ebenso konnte man sich kaum vorstellen, daß Dollfuß in die Lage käme, seine Heimwehrführer umzubringen. Dabei kamen die weißen Terroristen z. B. in Ungarn und Bulgarien an persönlicher Rohheit und Hemmungslosigkeit den SA-Männern mindestens

gleich. Der Unterschied besteht darin, daß außerhalb Deutschlands die faschistischen Minister und ihre Stütztruppen im Großen gesehen, derselben Klasse angehörten. Die Offiziere, Akademiker und Abenteurer in den Terrorverbänden konnten politisch nur einer Klasse dienen, nämlich dem Bürgertum, beziehungsweise dem Feudalismus. In Deutschland dagegen, mit seiner ungeheuren Bevölkerung von Arbeitnehmern, hatten die Stütztruppenführer die Auswahl zwischen zwei entgegengesetzten Klassen. Die leitenden Männer der SA hatten zwar durchaus keinen ehrlichen und klaren sozialistischen Plan, aber so bald sie anfingen, ihre eigene Autorität gegen die Minister und offiziellen Parteiführer zu verteidigen, wurden sie die Repräsentanten des proletarischen Flügels. Die ganze Kraft innerhalb des deutschen Faschismus tat sich auf und war durch Reden und Schlagworte nicht mehr zu überbrücken.

Dabei muß man ehrlich zugeben, daß die illegale sozialistische oder kommunistische Arbeit in Deutschland auf keinen Fall die Ursache dieser ungeheuren Zersetzung des Faschismus gewesen ist. Die illegale Arbeit hat auch dazu beigetragen, die Klassengegenstände in Deutschland klarer und schärfer herauszuarbeiten, aber in erster Linie waren es die natürlichen, inneren Widersprüche innerhalb der Nazibewegung selbst, die zur Explosion drängten. Hitler hatte zwar im Jahre 1933 auf der Höhe seiner Macht, die Auflösung der konkurrierenden deutschnationalen Partei durchsetzen können. Der Teil der deutschen Großkapitalisten und Großgrundbesitzer, der bisher an der deutschnationalen Sonderpartei festgehalten hatte, mußte sich jetzt ebenfalls den Nazis anschließen. Aber damit wurden die klassenmäßigen Ansprüche des deutschen Großkapitals durchaus nicht vermindert. Im Gegenteil, Hitler mußte jetzt erst recht beweisen, daß er als alleiniger Herrscher des deutschen Kapitalismus, seine Verpflichtungen richtig verstand. Sofort auf die Auflösung der deutschnationalen Partei folgte die Berufung des Großkapitalisten Schmitt zum Reichswirtschaftsminister. Die Aera Schmitt wird durch das famose Arbeitsrecht der Nazis genügend charakterisiert. Schon seit Beginn des Jahres war es klar, daß der Entscheidungsschritt für oder gegen die SA heranzog. Am 30. Juni hat Hitler mit Hilfe der alten Gewalten, der Reichswehr und der staatlichen Polizei, die SA durch Hinordnung ihrer Führer buchstäblich gefesselt. Was man mit dem übrigbleibenden Kumpf machen wird, steht noch nicht fest. Nach den letzten vorliegenden Nachrichten soll künftig die SA eine Art von Parteischule für die Nazis werden.

Die deutsche Entwicklung lehrt, daß in einem modernen Industrieland eine faschistische Massenbewegung nur möglich ist, wenn sie breite Schichten von Arbeitnehmern gewinnt. Diese Propaganda unter den Arbeitnehmern zwingt den Faschismus zu den ärgsten Zweideutigkeiten und zu immer härteren inneren Widersprüchen. Da die Partei nicht zugleich den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern dienen kann, trägt sie, je größer sie wird, um so mehr Keime der Zersetzung in sich. Es liegt an den Arbeiterparteien selbst, ob sie diese Zersetzung durch eine geeignete Politik rechtzeitig herbeiführen. In Deutschland mußte erst die Machtübernahme durch den Faschismus kommen, ehe seine inneren Widersprüche offenkundig wurden.

Es ist durchaus möglich, daß Hitler und seine „gereinigten“ Partei noch eine Zeitlang in Deutschland regieren werden. Termine für den Zusammenbruch anzugeben, ist heute noch schwieriger als früher. Es ließ sich von Anfang an erkennen, daß der innere Widerspruch innerhalb der Nazibewegung zu einer schnellen Katastrophe führen würde. Aber nun ist der Widerspruch im gewissen Sinne überbrückt. Die NSDAP führt zwar die „deutschen Arbeiter“ immer noch in ihrem Namen, aber sie ist heute in den Augen der Massen die eindeutige Partei der großkapitalistischen Diktatur, verbündet mit den Junkern, Generalen, Bürokraten und Politikern. Würde demnach Hitler gegen einen General oder gegen einen Prinzen ausgewechselt, so würde dies an den Kräften und an der Funktion des Systems nichts ändern. Nur eine demokratische und sozialistische Revolution wird das deutsche Volk von dieser Regierung befreien, genau so wie die Ungarn und Bulgaren und Oesterreicher nur durch der Volksaufstand ihre Machtüber abhütteln können.

Seine populäre Massenbasis, die in der SA alten Stils verkörpert war, hat der deutsche Faschismus endgültig verloren. Daß die Zweideutigkeit des Hitlersystems vorüber ist, bedeutet objektiv einen großen Fortschritt. Ferner war die alte SA die eigentliche Waffe des brennenden Terrors. Seit sie zerbrochen ist, wird jede Art von Opposition in Deutschland leichter sein. Dennoch wäre ein übertriebener Optimismus über die deutsche Entwicklung verfehlt. Man darf nie vergessen, daß Deutschlands Proletariat nach dem 9. November 1918 nichts als Niederlagen erlitten hat. Hitlers Regierungsantritt im Jahre 1933 war nur die Konsequenz der großen proletarischen Niederlagen von 1923 und 1930. Manche Leute wiegten sich in der Illusion, und es waren nicht die schlechten, daß die deutsche Arbeiterbewegung durch all das Blut und den Schmutz der Hitlerwirtschaft hindurch, mit Hilfe der Nazis zur Macht kommen werde. Aber es ist objektiv unmöglich, daß eine Klasse, die besiegt und geschwächt ist, plötzlich durch einen Farbenwechsel zur Macht gelangt. Wenn die deutschen Kapitalisten härter als die Arbeiter waren, so war diese Tatsache nicht dadurch aus der Welt zu schaffen, daß die Arbeiter eines Tages, an Stelle der roten Fahne, das Hakenkreuzbanner hielten. Die Erhebung der SA gegen den kapitalistischen Parteiflügel, die im besten Fall auch nur eine traurige Karikatur einer proletarischen Revolution gewesen wäre, ist gar nicht erst zur Entwicklung gekommen, sondern sofort in einem Blutbad erstickt worden. Erst wenn sich eine entscheidende innere Wandlung des deutschen Proletariats vollzogen hat, eine Abklopfung der alten Schlagworte und Bequemlichkeiten, und an ihrer Stelle die Heranbildung des klaren und festen Willens zur Macht — erst dann wird das deutsche Volk wieder frei sein. Unter dem Nazierror hat die deutsche Arbeiterbewegung viel gelernt. Man kann sich zum Beispiel kaum denken, daß die deutsche Arbeiterbewegung nach all dem was sie von den Nazis sah, bei einem neuen 9. November wieder ehrfurchtsvoll vor den Geheimräten und dem Reichsgericht halt machen würde. Aber es ist besser, sich nicht optimistische Termine zu setzen, und sich die eigene Aufgabe nicht zu leicht zu denken.

Im ganzen hat der Faschismus dem Bilde des modernen Klassenkampfes keine prinzipiell neuen Züge eingefügt. Vor allem hat er nichts hervorgebracht, was irgendwie zur Revision einer der grundlegenden Erkenntnisse von Marx führen könnte. Daß die Mittelschichten für die revolutionäre Taktik des Proletariats von großer Bedeutung sind, haben Marx und Engels immer gewußt. Daß hat auch niemand lester gewußt als Lenin. Aber das Proletariat kann sich nur zur Nation konstituieren durch entschlossene Offensive und durch klare Erkenntnis seiner Klassenaufgabe, jedoch niemals, wenn es neuen mystischen Lehren von Jugend, Kleinbürgertum und Volkstum glaubt, wenn es den Vorurteilen des Mittelstandes schweibelt oder sich gar hinter den Hochschöben des absterbenden Liberalismus oder eines „wohlwollenden“ Konservatismus verfliecht.

## Kraft mit gemischter Freude „Nach Maßgabe des Einkommens“

Für die Kasseler Stelle der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wendet sich der Gauwart gegen Schwarzer, welche die „Kraft-durch-Freude“-Reisen ausbeuteten. Er beanstandet besonders Elemente, die an allem herummedelten und nörgelten, die jede Gemeinschaft störten und es ablehnten, sich mit den einfachen Arbeitskameraden an einen Tisch zu legen, andererseits aber immer vom Führer Adolf Hitler redeten. Es müßte in aller Öffentlichkeit betont werden, daß diese Menschen Schädlinge seien. Wer ein Einkommen habe, das ihm bisher gekostete, zu vertreiben, der solle das auch weiterhin tun und gehöre nicht zu einer „Kraft-durch-Freude“-Fahrt. Solche Menschen verdrängen nicht nur die ärmeren Arbeitskameraden, sondern schädigten auch die deutsche Wirtschaft.

Es wird dann eine Gehaltsgrenze für die Teilnehmerberechtigung an den NS-Gemeinschaftsreisen mitgeteilt. Danach dürfen an „Kraft-durch-Freude“-Fahrten teilnehmen: Ledige mit einem Einkommen bis zu 200 Mark monatlich, Verheiratete ohne Kinder bis zu 250, Verheiratete bis zu zwei Kindern bis zu 300, und Verheiratete mit mehr Kindern, wenn sie bis zu 350 Mark Monatsgehalt haben.

## Das läßt sieh blicken

Man schreibt uns: „Am Samstag, dem 13. September, traf in Stuttgart ein „Kraft-durch-Freude“-Sonderzug mit 400 Arbeitskameraden ein. Bis Sonntagmorgen waren noch nicht genügend Quartiere gefunden, sodaß sich der Stuttgarter Sender in mehrmaligem Anruf an alle Mitbürger gezwungen sah, um Unterkunft für die fremden Volksgenossen gegen „angemessene Vergütung“ zu bitten. Diese Werbung ist sogar in den Mittagsmeldungen des Stuttgarter Senders wiederholt worden. Wen wundert jetzt noch, daß viele fehnlosende Saarbrücker Ehrenbreitstein-Reisende ihre Sehnsucht nach Hitlerdeutschland mit zwei gänzlich obdachlosen Nächten unter freiem Himmel bezahlen mußten? Die NS-Volksgemeinschaft in Stuttgart bringt es nicht einmal mehr fertig, kumpige 400 „Kraft-durch-Freude“-Führer gegen anständige Bezahlung aus den gestohlenen Saargroschen der Arbeiter unterzubringen.“

## BRIEFKASTEN

Dr. G. M., Jülich. Sie schreiben uns auf die Zuschrift eines Emigranten über „die Strenge der Schweizer Polizei“ u. a.: „Auch werden Sie mit mir der Meinung sein, daß es sich — von der Gesundheitsfrage gänzlich abgesehen — im Lande der Meinungsfreiheit lieber nach Belieben gehalten kann, eine Diktatur, gar eine goldene, anzustreben oder nicht, ob das nun den Kommunisten wie oder nicht. Jedenfalls beweist es eine eigentümliche Auffassung von Freiheit, daß ihr Korrespondent die Bedrohung des geschwächerten Buchhändlers durch Kommunisten als platt Selbstverständlichkeit darstellt. Die Tatsache der kommunistischen Bedrohung würde doch eher auf das Gegenteil einer „Faschisierung der Schweiz“ hinweisen. Und was die Schwierigkeiten der Emigranten betrifft, sich in der Schweiz niederzulassen, so werden Sie doch zugeben müssen, daß die Schweiz als einziges deutschsprachendes Land mit einigermaßen gesunden Wirtschaftsverhältnissen dem Emigrantenpaarkum ganz besonders ausgesetzt wäre, wenn nicht scharfe Kontrolle gehandhabt würde. Unser Land ist zu klein, um die Scharen deutscher Emigranten aufzunehmen; selbst das große Frankreich ist nicht in der Lage, eine liberale Emigrantenpolitik zu treiben. Außerdem ist noch etwas anderes in Betracht zu ziehen: Eine große Anzahl der Emigranten besitzt weder den guten Willen, noch die Fähigkeit, sich den Sitten des Gastlandes anzupassen. ... Freilich handelt es sich dabei meistens um Leute, die noch über einiges Geld verfügen, aber sich darauf gar viel einzubilden scheinen, denn sie benehmen sich aufdringlich, arrogant und unbehilflich. Sie schwanzen die Beamten der öffentlichen Betriebe an in einer Art und Weise, wie es sich ein Schweizer im Auslande nie erlauben würde, selbst wenn er sich unter günstigeren Umständen als denen der Tüchtigkeit dort befände. Der Schweizer in seiner verächtlichen Art liebt das laute demonstrative Weinen.“

Wir geben auch Abter Zuschrift Raum. Es steht natürlich alles anders aus, je nachdem man als anständiger Schweizer Bürger oder als gebeter Emigrant urteilt. Unberücksichtigte Emigranten werden von uns nicht in Schutz genommen.

Für den Gesamtbild verantwortlich: Johann P. in Duderstadt; für Anfertigung: Otto K. in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkshilfe GmbH, Saarbrücken 1, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

**Außerst günstige Kapitalanlage!**  
**100 000 fr. Franken**  
gegen erste Hypothek zu leihen gesichert  
Garantie: Neubautes schulaufreies  
Geschäftshaus im Verkaufswert von  
400 000 Franken, gelegen zu Luxemburg-  
Stadt  
Angebot unter R. K. Nummer 555 an  
die Geschäftsstelle der „FREIHEIT“

**Occasion**  
Gut eingeführte  
**Schürzen- und  
Wäschefabrik**  
in Strasbourg zu  
verkaufen. Gef. Off.  
unt. Nr. 2568 an  
Agence Havas Stras-  
bourg.